



In dieser Ausgabe

¡Hola presidenta!	3
Ehrungen und Auszeichnungen	6
Das TransComp-Projekt	6
Sprachmittlung bei Gericht und Behörden	11
Die deutsche Kabine ruft!	13
Interview zum „Wörterbuch für das Gespannfahren“	14
Die Leipziger Buchmesse	17
100 Jahre dänischer Verband	20
Blockierte Verständigungswege	21
Nachlese Fortbildung	24
Life of a translator in India	25
Rezensionen	26
IT-Ecke	32
Das Gruselkabinett/Zum Schmunzeln	33
Verbandsmitteilungen	34
Das Letzte	36

UNIVERSITAS
AUSTRIA

Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen
Interpreters' and Translators' Association

Mitglied der Fédération Internationale des Traducteurs

EDITORIAL



Dagmar Jenner, Redaktion

Neuer Name gesucht!

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen,

das Mitteilungsblatt, dessen Juni-Ausgabe Sie in Händen halten, nennt sich seit eh und je ... „Mitteilungsblatt“. Manchmal auch „UNIVERSITAS“, dann wieder „UNIVERSITAS Mitteilungsblatt“. Redakteurinnen und Vorstandsmitgliedern ist es schlicht als „MiBl“, gerne auch „MIBL“ oder „Mibl“ bekannt. So oder so ist das nicht rasend originell. Deshalb möchte ich Sie einladen, sich am Namenswettbewerb zu beteiligen – Ihrer Fantasie sind keine Grenzen gesetzt! Die beste Idee wird umgesetzt und als Belohnung winkt ein 50-Euro-Bücher-gutschein. Die Jury besteht aus den aktuellen Vorstandsmitgliedern und meiner Vorgängerin in der Redaktion, Vera Ribarich. Bitte senden Sie Ihre Geistesblitze an presse@uebersetzen-dolmetschen.at Übrigens: Naheliegende Namen wie „Hieronymus“ und „Sprachrohr“ sind bereit vergeben ...

Diese Ausgabe bietet, noch unter altem Namen, eine umfangreiche Bandbreite von Themen: Lesen Sie Nachdenkliches in Eva Holzmaier-Ronges

Kolumne auf Seite 3, einen Kabinenaufwurf auf Seite 13, Aufschlussreiches über die Entstehung eines Spezialwörterbuchs im Interview auf Seite 14, Ausführungen über den Berufsalltag von ÜbersetzerInnen in Indien (Seite 25), das Grazer TransComp-Projekt zur Entwicklung translatorischer Kompetenz (Seite 6), Betrachtungen zur Sprachmittlung bei Gericht und Behörden (Seite 11), Reiseberichte aus Leipzig und Kopenhagen (Seite 17 und 20) und einiges mehr. Apropos Reise: Das inspirierende Titelbild stammt von UNIVERSITAS Austria-Mitglied Elisabeth Prantner-Hüttinger, aufgenommen in Cádiz. Herzlichen Dank dafür.

Ich freue mich auf Ihre Beiträge für die kommende Nummer. Der Redaktionsschluss ist der 1. August.

Kollegiale Grüße

Dagmar Jenner
office@dagmarjenner.com

IMPRESSUM

Das Mitteilungsblatt von UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen, dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern.

Herausgeber: UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen, Interpreters' and Translators' Association, Gymnasiumstraße 50, A – 1190 Wien, Tel. + Fax: + 43 1 368 60 60, info@universitas.org

Sekretariat: Martha Böhm • Redaktion: Dagmar Jenner, Tel.: + 43 1 913 10 76, office@dagmarjenner.com, presse@uebersetzen-dolmetschen.at • Ständige Mitarbeit: Vera Ribarich • Koordination Rezensionen: Andrea Bernardini

Beiträge, Wünsche, Anregungen, LeserInnenbriefe bitte an eine der oben stehenden E-Mail-Adressen senden – danke!
Das Mitteilungsblatt erscheint vierteljährlich. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. August 2010.

Grafik und Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer

¡HOLA PRESIDENTA!

Eva Holzmair-Ronge

Einfach zum Nachdenken

„Übrigens dürfte Ihnen nicht entgangen sein, dass wir uns in einer Wirtschaftskrise befinden und auch hochqualifizierte Beratungsleistungen von Topberater [sic], für die früher Tagsätze von mehr als €2500 – 3000 bezahlt wurden, jetzt um €1200 angeboten – und auch durchgeführt – werden. Notgedrungen ist dadurch auch unsere Branche gezwungen, Einsparungspotenziale zu lukrieren. Auch wir müssen von unserem Job leben können!“

Zitiert aus einem Antwortbrief auf unser mahnendes Schreiben, dass €6 (!!!) pro Stunde keine adäquate Bezahlung für Übersetzungsdienstleistungen darstellt

Wir befinden uns also in einer Wirtschaftskrise. Nicht nur die eingangs zitierte Briefschreiberin macht darauf aufmerksam. Auch die Medien werden nicht müde, uns dieses Szenario in krassen Bildern vor Augen zu führen. Die Statusberichte münden zumeist im Herunterleiern des immer gleichen Mantras, dessen Schwerpunktverteilung je nach Blattlinie oder politischer Ausrichtung der Chefredaktion variiert: Den Gürtel enger schnallen müssen wir alle, insbesondere der Staat (sprich: Steuererhöhung und Ausgabenkürzung); auf Gegenwind gefasst sein müssen wir auch alle, insbesondere die Wirtschaft (sprich: Lohnverzicht, Personalabbau und Auslagerung); im internationalen Wettbewerb bestehen müssen sowieso alle (sprich: Preissenkung – pardon attraktivere Preisgestaltung).

Auch wir TranslatorInnen, TerminologInnen, FremdsprachendienstleisterInnen, sollten uns etwas einfallen lassen. Betrifft uns die Krise denn überhaupt? Nun, das hängt vom persönlichen Umfeld, der Kundenstruktur und den Aufgabenschwerpunkten ab.

Die einen haben nach wie vor prall gefüllte Auftragsbücher. Die anderen haben gerade wieder eine gute oder schlechte Saison, so wie auch früher das Berufspendel mal in die eine, mal in die andere Richtung zeigte, und zwar unabhängig von angesagten oder tatsächlichen Krisen.

Manche wiederum spüren tatsächlich die Krise oder das, was sie dafür halten. Es ergibt sich hier kein einheitliches Bild. Deshalb möchte ich ein paar Trends aufzeigen und auch sonst zum Nachdenken über unseren Beruf anregen. Einfach so.

Laut Rückmeldungen von Kolleginnen und Kollegen sind etwa manche Firmen (und hier spreche ich nicht von Übersetzungsbüros) dazu übergegangen, sie nicht mehr nach ihren Tarifen zu fragen, sondern Tarife vorzugeben. Wir bezahlen XY pro Zeile, pro Stunde, pro Tag, keinen Cent mehr! So oder ähnlich lauten die E-Mails oder Anrufe, die sie erhalten. Eine nach unten offene Ergebnisskala tut sich auf. Siehe Eingangszitat. Ich bemühe jetzt nicht den Vergleich mit dem Arzt oder der Rechtsanwältin. Es genügt der Vergleich mit Dienstleistungen wie Pediküre, Hauskrankenpflege oder Steuerberatung. Dort wäre ein Tarifdiktat von Kundenseite sicher nicht möglich.

Dieser Trend in oft ungeahnte Preistiefen hat jedoch sehr wohl einige andere und (vom Bildungsniveau her) vergleichbare Berufsgruppen erfasst. AbsolventInnen bestimmter tertiärer Studien (Psychotherapie, Politikwissenschaft, Publizistik, Zeitgeschichte etc.) werden mit teilweise vorindustriellen „Angeboten“ in geringfügigen Beschäftigungen, Praktika etc. gnadenlos ausgebeutet. Das ist nicht unbedingt tröstlich, relativiert aber doch unsere Situation.

Ein weiterer Trend ist, dass die maschinelle Konkurrenz besser wird. Im Konsumentenmagazin Help auf Ö1 wurden vor wenigen Wochen die Testergebnisse für einige Übersetzungsprogramme vorgestellt. Generell wurde ihnen ein halbwegs gutes Zeugnis ausgestellt, selbst wenn laut Sprecherin auf den menschlichen Übersetzer „noch nicht“ verzichtet werden kann. Trotz mancher Fehler und irritierend übersetzter Einzelpassagen, habe es durchaus Textteile gegeben, die erstaunlich gut übertragen worden seien.

Wie können wir gegen derartige Trends ange-



Eva Holzmair-Ronge ist Übersetzerin und Konferenzdolmetscherin für Englisch und Französisch und Präsidentin von UNIVERSITAS Austria

hen? Mit der vielgepriesenen Solidarität unter uns FreiberuflerInnen? Die stand schon immer auf tönernen Füßen, nicht weil es so viele „Dumping“-KollegInnen gibt (die gibt es natürlich auch), sondern weil auf dem freien Markt in einem freien Beruf die Solidarität stets dort an ihre Grenzen stoßen wird, wo Werdegang und Selbstvertrauen, persönliche Sichtweisen und finanzielle Reserven zu höchst unterschiedlichen Manövern führen. Zudem ist wirtschaftliches Denken in unseren Reihen (noch) nicht so verbreitet, wie es eigentlich sein sollte (ich nehme mich da nicht aus).

Versuchen wir es also mit ein paar Rechenbeispielen. Auf der Website von Statistik Austria gibt es den wunderbaren Wertsicherungsrechner. Mit ihm lässt sich anschaulich vorführen, dass Medienleute zwar die gegenseitig abgeschriebenen Mantras herunterbeten, aber dass nicht alles davon stimmen kann.

Wenn wir Jänner 2001 als Ausgangsmonat nehmen und wissen wollen, was wir im März 2010 für die gleiche Leistung verlangen sollten, um sie wertgesichert zu verrechnen, dann erhalten wir laut **Tariflohnindex** (der kollektivvertraglich ausgehandelte Lohn- und Gehaltserhöhungen wiedergibt) folgende Ergebnisse:

Jänner 2001: € 1,40/ € 1,50 pro Zeile;

März 2010: € 1,75/ € 1,88.

Jänner 2001: € 520/ € 550 pro Simultantag;

März 2010: € 650/ € 688.

Wenn wir den **Baupreisindex für den Wohnungs- und Siedlungsbau** (der die Kaufpreisentwicklung für Wohnraum zeigt) heranziehen, liefert dieser absolut identische Werte, jedoch fürs **3.Quartal 2009**. Aktuellere (=höhere) Zahlen stehen noch nicht zur Verfügung.

Die gleiche Rechnung unter Verwendung des **Verbraucherpreisindex** (dessen Anstieg wir ja Tag für Tag spüren) sieht so aus:

Jänner 2001: € 1,40/€ 1,50 pro Zeile;

März 2010: € 1,67/€ 1,79.

Jänner 2001; € 520/€ 550 pro Simultantag;

März 2010: € 619/ € 655.

Nun gut, wir haben keine Sozialpartnerschaft im Rücken, die sich alljährlich zu Kollektivvertragsverhandlungen trifft, internationaler Wettbewerb hin, angeblicher Reallohnverlust her. Auch gemeinsam können sämtliche Transla-

tionsverbände Österreichs keine so starke Lobby bilden wie die Baubranche, die bei egal welchem Mailüfterl nach staatlichen Aufträgen ruft, um zu überleben. Vergessen wir also Tariflohn- und Baupreisindex. Übrig bleibt die Teuerungsrate, d.h. das letzte und ohnedies bescheidenste Rechenexempel. Mit ihr sollten unsere Preise doch wohl Schritt halten, was sie jedoch keineswegs tun, und zwar nicht erst seit 2001.

Laut Mantra müssen wir also an uns selbst sparen und effizienter werden, da wir als Einpersonnenunternehmen nicht unbedingt (oder nur als Exit-Szenario) die Option des Personalabbaus wählen können. Manche Tools haben den ÜbersetzerInnen unter uns durchaus die Möglichkeit der Kapazitätssteigerung eröffnet. Einige Kolleginnen und Kollegen sind vielleicht auch in der glücklichen Lage, so viele Dolmetsch- bzw. Übersetzungsaufträge zu haben, dass sie sich die herauspicken können, bei denen das Verhältnis zwischen Aufwand und Bezahlung besonders gut ist. Auch Erfahrung steigert bis zu einem gewissen Grad den Output, nur irgendwann sind die Einsparungspotenziale ohne Realeinkommensverlust in unserer Branche erschöpft.

Dem wird immer wieder das Qualitätsargument entgegengehalten. Qualität setze sich letztendlich doch durch. In diesem Zusammenhang hören wir oft die Geschichte von reumütig zurückgekehrten KundInnen. Mag sein, dass ein paar zurückkommen, doch generell wiegen die „reumütig“ Zurückgekehrten keinesfalls die hurtig Abgesprungenen auf. Ich glaube, wir überschätzen zudem das Beurteilungsvermögen unserer AuftraggeberInnen gewaltig. Nur wenn etwas wirklich total in die Hosen geht und dann womöglich noch von den Medien aufgegriffen wird (siehe verpatzte Simultandolmetschung aus der Semper-Oper), setzt ein gewisser Nachdenkprozess ein. Ob er dann in der Verpflichtung besser qualifizierter und besser bezahlter TranslatorInnen mündet, sei dahingestellt. Wenn sogar maschinelle Übersetzungen von sprachlich versierten JournalistInnen bereits als brauchbar (weil irgendwie verständlich) eingestuft werden, dann sollten wir gar nicht erst fragen, was Durchschnittsmenschen davon halten.

Die oft zitierte Übersetzungsnorm DIN EN 15038 hat hier nicht wirklich Abhilfe geschaffen. Sie

stellt zwar eine gewisse Verbesserung dar, doch ist sie alleine kein Garant dafür, dass das Endprodukt – die Übersetzung – eine höhere Qualität aufweist (siehe dazu auch den abschließend zitierten Brief).

Diese Trends sind einerseits nicht allzu ermutigend, andererseits sind sie nicht so neu, wie sie scheinen. Die Debatte Preis versus Qualität hat es immer schon gegeben, ebenso wie die zahlreichen qualifizierten Kolleginnen und Kollegen, die sich der Qualität verpflichtet fühlen und nicht müde werden, das auch preislich zu argumentieren bzw. den mühsamen Weg der Kundenerziehung auf sich zu nehmen. Zugegeben, mit wechselndem Erfolg. Aber auch das ist nicht neu.

Deshalb möchte ich diesmal meine Kolumne mit einem Dankeschön an all jene beenden, die aktiv um Fortbildung, Spezialisierung, Wissenserweiterung (bei jungen KollegInnen etwa in Form von Doppelstudien), Qualitätssicherung oder solidarische Zusammenarbeit mit ihresgleichen bemüht sind und somit vorbildhaft in einem zuweilen prekären Umfeld agieren.

Dass sie auch länderübergreifend nicht allein dastehen, beweist ein Schreiben, das ein deutscher BDÜ-Kollege¹ an einen besonders dreisten Anbieter geschrieben hat und dessen Veröffentlichung er mir in diesem Forum erlaubte:

„Mit großem Interesse habe ich im Nachrichtensystem des Berufsverbandes BDÜ Ihr untenstehendes Auftragsangebot und Ihre Preise gelesen.

Auch Ihre Website ist sehr aufschlussreich! Dass Sie die DIN EN 15038 kennen – und womöglich danach arbeiten und dass dann in Ihren Übersetzungen auch das Qualitätslektorat enthalten ist – sehr beeindruckend.

Allerdings stimmt eine Angabe auf Ihrer Website nicht ganz – Sie schreiben, dass Sie „unschlagbare Preise“ bieten, „ab €10,00 pro Seite ab €10,00 pro Stunde“. Das ist zwar nicht übel, denn [...] Ihr angebotener Stundensatz beträgt nur die Hälfte des durchschnittlichen(!) Stundenlohns in Deutschland (10 €/Std ist hier üblich für eine Putzfrau), aber „unschlagbar“ ist er nicht – das kann man so nicht behaupten, denn in Indien beispielsweise sind die Übersetzungspreise (noch) erheblich niedriger, und die dortigen Büros bieten ja zunehmend auch hierzulande an. Insofern müssen Sie sich wohl bald etwas einfallen lassen, wie Sie Übersetzer in Mitteleuropa dazu animieren, für Sie zu Löhnen zu arbeiten, die unter denen der indischen Konkurrenz liegen (ohne dass Ihr eigenes Salär darunter leidet, das versteht sich).

Jedenfalls danke ich für diesen Einblick! Ich habe Ihr Angebot bei uns am Institut am Schwarzen Brett ausgehängt: Denn das ist ein wunderbares Beispiel dafür, mit welcher Skrupellosigkeit und/oder Dummheit manche Akteure auf dem Translationsmarkt agieren.

In diesem Sinne:

¡Hasta luego! Bis bald!

¹ Prof. Dr. phil. habil. Peter A. Schmitt, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Angewandte Linguistik und Translatologie, Universität Leipzig

OFFENLEGUNG GEMÄSS § 25 MEDIENGESETZ

Vorstand UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen

Präsidentin: Mag. Eva Holzmaier-Ronge, Vizepräsidentin: Dr. Andrea Bernardini

Generalsekretärin: Mag. Margit Hengsberger, Stellvertreterin: Mag. Dagmar Jenner

Redaktion: Mag. Dagmar Jenner

Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer

1190 Wien, Gymnasiumstraße 50, Tel. + Fax: 01/368 60 60

E-Mail: info@universitas.org, Website: www.universitas.org

Das Mitteilungsblatt dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern.

EHRUNGEN UND AUSZEICHNUNGEN



Ehrenmitgliedschaft für Gerhard Reinagel

Im Rahmen der Vollversammlung von UNIVERSITAS Austria am 5. März 2010 verlieh Präsidentin Eva Holzmair-Ronge dem langjährigen Mitglied Gerhard Reinagel die Ehrenmitgliedschaft. In ihrer humorvollen Laudatio erinnerte Lissy Schwarz an gemeinsame translatorische Erlebnisse. Auch aus Graz, wo Gerhard Reinagel am ITAT unterrichtete, stellte sich eine Delegation ehemaliger Studierender und nunmehriger Kol-

leginnen mit Glückwünschen und steirischen Schmankerln ein. Das nunmehrige Ehrenmitglied selbst wünschte sich in der Dankesrede ein verstärktes Selbstverständnis von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen als GestalterInnen von Texten und ein Beharren auf adäquater Bezahlung. Der Vorstand von UNIVERSITAS Austria gratuliert Gerhard Reinagel und dankt ihm für seinen unermüdlichen Einsatz.



Literaturpreis für Susanne Müller

Susanne Müller, UNIVERSITAS Austria-Mitglied mit doppeltem Studienabschluss in Translationswissenschaft und Theaterwissenschaft, hat einen der fünf Anerkennungspreise des Übersetzerpreises der Stadt Wien 2010 erhalten, ausgelobt in Kooperation mit der Übersetzergemeinschaft. Der Preis, als solcher einzigartig im deutschsprachigen Raum, wird an Übersetzerinnen und Übersetzer verliehen, die am Anfang

ihrer Berufslaufbahn stehen. Unter dem Motto „Reiseliteratur“ überzeugten die Jury Susanne Müllers Übersetzungen von Reisereportagen aus der Feder der spanischen Journalistin und Schriftstellerin Rosa Montero ins Deutsche. Den 1. Platz belegte Christine Angerhofer für eine Übersetzung aus dem Niederländischen. Herzlichen Glückwunsch von UNIVERSITAS Austria, besonders von Susannes Mentorin!

TRANSCOMP: DER ENTWICKLUNG TRANSLATORISCHER KOMPETENZ AUF DER SPUR

Gerrit Bayer-Hohenwarter, Susanne Göpferich, Friederike Prassl

Im Oktober 2007 wurde am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft (ITAT) der Karl-Franzens-Universität Graz unter der Leitung von Prof. Dr. Susanne Göpferich eine Langzeitstudie gestartet, die die Entwicklung translatorischer Kompetenz bei 12 Studierenden untersucht und mit derjenigen von 10 BerufsübersetzerInnen vergleicht. Seit September 2008 wird dieses Forschungsprojekt vom Wissenschaftsfonds FWF für eine Laufzeit von drei Jahren mit insgesamt 265.000 € gefördert. Was übersetzerische Kompetenz ausmacht, wird in diesem Projekt nicht nur an-

hand der Qualität der Übersetzungsergebnisse untersucht, sondern auch anhand dessen, was während des Übersetzens im Kopf der Übersetzenden vorgeht. Ziel des Projekts ist die Gewinnung von Erkenntnissen für eine effizientere Übersetzungsausbildung.

Die Versuchspersonen

Die 12 studentischen Versuchspersonen (Vpn), die alle zu Beginn ihres Bachelor-Studiums in „Transkultureller Kommunikation“ am ITAT rekrutiert wurden, hatten sehr gute oder gute

Schulnoten im Maturazeugnis in Deutsch und Englisch. Die BerufsübersetzerInnen verdienen seit mindestens zehn Jahren ihren Lebensunterhalt durch Übersetzen und Dolmetschen. Alle Vpn haben Deutsch als Muttersprache und Englisch als eine ihrer Fremd- bzw. Arbeitssprachen.

Das Versuchsdesign

Die studentischen Vpn übersetzen je 10 verschiedene Versuchstexte aus dem Englischen ins Deutsche. Dies geschieht verteilt über die Dauer des sechssemestrigen Bachelor-Studiums. Die zehn BerufsübersetzerInnen übersetzen je fünf dieser populärwissenschaftlichen Sachtexte sowie instruktiven Texte. Diese sind relativ leicht zu verstehen, bergen jedoch bei der Übertragung in die Zielsprache Herausforderungen auf lexikalischer, syntaktischer, pragmatischer und textueller Ebene, aber auch im Bereich erforderlicher kultureller Anpassungen. Alle Vpn übersetzen am PC und dürfen gedruckte und elektronische Nachschlagewerke verwenden. Während sie arbeiten, werden alle ihre Tastenanschläge und Mausbewegungen sowie alle

Pausen von einer speziellen Software, Translog, aufgezeichnet. Eine Screen-Recording-Software registriert alle Bildschirmaufzeichnungen, die vor allem Aufschluss über die Online-Recherchen der Vpn liefern. Während des gesamten Übersetzungsprozesses sind die Vpn angehalten, alles, was ihnen bei ihrer Arbeit durch den Kopf geht, auszusprechen.

Dieses so genannte Laute Denken sowie die Recherchevorgänge werden aufgezeichnet und für die anschließende Analyse transkribiert. Die hieraus resultierenden Übersetzungsprozessprotokolle sowie die Zieltexte der Vpn bilden die empirische Basis für eine Reihe von Analysen, deren Ergebnisse miteinander verglichen werden. Ausgangspunkt für das TransComp-Projekt ist dabei das Translationskompetenzmodell von Göpferich. Nach diesem Modell setzt sich Translationskompetenz aus verschiedenen Teilkompetenzen zusammen, für deren Zusammenspiel die strategische Kompetenz, in Abbildung 1 in der Mitte dargestellt, ausschlaggebend ist. Im Mittelpunkt des Forschungsprojekts stehen die Hilfsmittelbenutzungs- und Recherchierkompetenz, die Translationsroutineaktivierungskom-



Kaleidoscope-Produkte

Als langjähriger Partner von SDL Trados in Österreich hat Kaleidoscope in den letzten Jahren auch zahlreiche eigene Entwicklungen rund um SDL Trados Produkte herausgebracht:

- » *quickTerm* ermöglicht einen gelebten Terminologieworkflow in Unternehmen
- » *globalReview* bietet eine web-basierte Freigabeplattform für Übersetzungen
- » *expertTools* ist eine "Werkzeugkiste" mit Tools, die den professionellen Übersetzer bei der täglichen Arbeit unterstützen können.

NEU! *Unsere expertTools sind erstmalig auch als Freelance-Version erhältlich!*



Excelling MultiTerm

- » Bidirektionale Schnittstelle zwischen Excel und MultiTerm
- » Ideal für die Überarbeitung von Terminologie in Excel oder zum Importieren aus Excel
- » Wartungsfunktionen wie Duplikatsprüfung, Reparatur ungültiger Einträge usw.

Splitting TTX

- » Aufsplitten großer TTX-Dateien zur leichteren Bearbeitung im TagEditor oder zum Aufteilen einer großen Datei auf mehrere Übersetzer
- » Aufteilen der Ausgangsdatei (Word, XML...) vor der Konvertierung ist nicht mehr nötig, somit können Fehler bei der Formatierung und Struktur vermieden werden.
- » Zusammensetzen der Einzelstücke zu einer finalen TTX-Datei für das Cleanup

Details zu diesen und weiteren expertTools finden Sie unter www.experttools.at.

Weiterbildungs-Workshop "Excelling with MultiTerm" für Übersetzer & Dolmetscher

Ein Einführungskurs mit

Irmgard Soukup-Unterweger (ZTW)
und
Klaus Fleischmann (Kaleidoscope)

2. Juli 2010, 14-18 Uhr

Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW)
Gymnasiumstraße 50, 1190 Wien
Medienlabor 1 & 2

Teilnahmegebühr 190,00 pro Teilnehmer
Für alle Kurs-Teilnehmer 25% Rabatt auf
expertTools und auf SDL MultiTerm

Platzreservierung unbedingt notwendig:
bitte per e-Mail an margin@kaleidoscope.at

petenz und die strategische Kompetenz.
(siehe Abb. 1)

Hilfsmittelbenutzungs- und Recherchierkompetenz

Friederike Prassl untersucht im Rahmen ihrer Dissertation übersetzerische Entscheidungsprozesse und die Hilfsmittelbenutzungs- und Recherchierkompetenz. Dabei konnte sie deutliche Unterschiede zwischen dem Verhalten der Studierenden und demjenigen der Profis feststellen. Die BerufsübersetzerInnen konsultieren überwiegend zielsprachliche Paralleltexte (etwa in 80 % der Fälle). Die Novizen hingegen konsultieren fast ausschließlich ausgangssprachliche Wörterbücher (über 80 %). Mit fortschreitender Ausbildung nähern sich diese Werte jenen der Profis. Die tatsächlichen Erfolge der Rechercheprozesse, die bei der Beurteilung der Zieltexte zu Tage treten, hängen jedoch stark davon ab, inwiefern die Kriterien reflektiert wurden, die das Suchergebnis erfüllen muss – eine Ausdrucksform strategischer Kompetenz. Übersetzerische Entscheidungen klassifiziert Prassl basierend auf Jungermann et al. (2005) nicht nach ihrem Erfolg oder Misserfolg, sondern nach dem kognitiven Aufwand der Äquivalentgenerierung (automatisch oder kognitiv kontrolliert) und der Art ihrer Evaluierung (kognitiv kontrolliert oder Geschmacksurteil). Die beiden im TransComp-Korpus häufigsten Entscheidungskategorien sind Routine-Entscheidungen und reflektierte Entscheidungen. Erstere zeichnen sich aus durch automatische Äquivalentgenerierung und fehlende Evaluierung, letztere durch automatische oder kontrollierte Äquivalentgenerierung und in jedem Falle eine kognitiv kontrollierte Evaluierung. Wie zu erwarten war, dominieren bei den BerufsübersetzerInnen Routine-Entscheidungen, während Studierenden fast ausschließlich reflektierte Entscheidungen treffen. Bemerkenswert aber ist, dass Routine-Entscheidungen häufiger fehlerhaft sind als reflektierte Entscheidungen. Diese Tendenz ist umso folgenschwerer, als kaum eine routinisierte Entscheidung in einem Revisionsdurchlauf eine kritische Überprüfung auslöst. Dadurch entziehen sich einmal im Routineprozess gemachte Fehler einer Korrektur durch den/die ÜbersetzerIn.

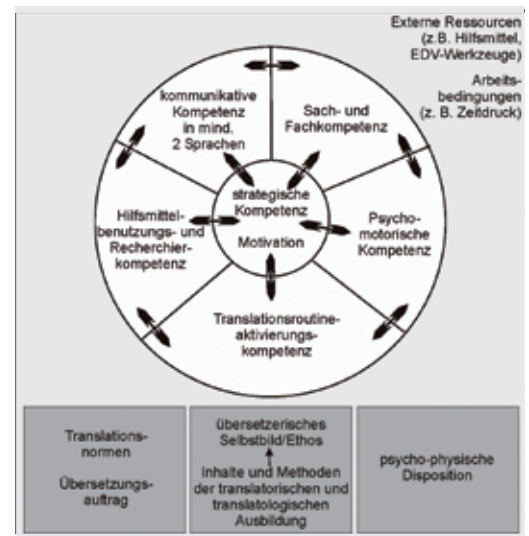


Abb. 1: Das Translationskompetenzmodell Göpferichs (Göpferich 2008: 155)

Translationsroutineaktivierungskompetenz

Translationsroutine kann vor dem Hintergrund von Kreativität betrachtet werden – kein leichtes Unterfangen, denn übersetzerische Kreativität ist schwer definierbar und noch schwerer messbar. In Gerrit Bayer-Hohenwarters Dissertation umfasst der Kreativitätsbegriff die prototypischen Dimensionen Akzeptabilität, Neuheit, Flexibilität und Flüssigkeit. Um Kreativität messen zu können, wurden diesen Dimensionen Merkmale zugeordnet, die als übersetzerische Kreativität angesehen werden. Dazu zählen beispielsweise „Shifts“ in Form von Abstraktionen, Konkretisierungen oder anderen Perspektivveränderungen, die in (Zwischen-)Lösungen für einzelne Übersetzungseinheiten erkennbar werden. Aber auch hinter Lösungen, die „nur“ reproduzieren (und dennoch angemessen sein können), kann viel Kreativität stecken, so etwa in zugrunde liegenden Verstehensprozessen, Visualisierungs- und anderen Imaginationsprozessen, einem großen Variantenreichtum oder kreativer Recherche. Abbildung 2 zeigt das Kriteriengerüst, das der Kreativitätsmessung im Rahmen von TransComp zugrunde liegt: (siehe Abb.2)

Beim kreativen Problemlösen zeichnen sich wahre ExpertInnen durch ein hohes Maß an „kognitiver Ökonomie“ aus: Je nach Übersetzungseinheit übersetzen sie in einer Art „Routi-

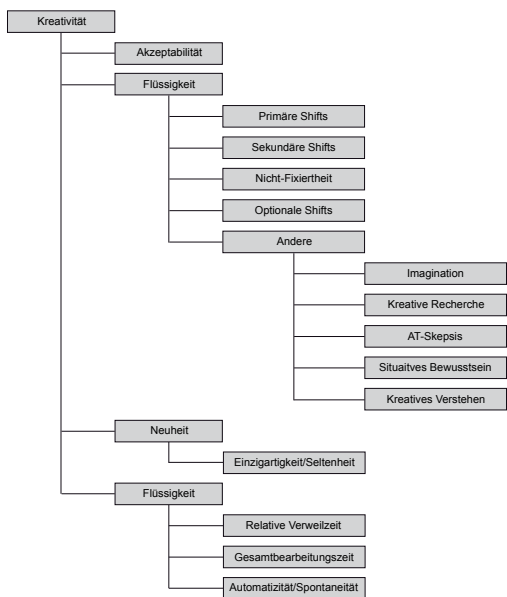


Abb. 2: Kreativitätsbewertungsraster

nemodus“, der durch rasche Zieltextgenerierung gekennzeichnet ist oder aber in einem „Kreativmodus“, der viel „Gehirnschmalz“ erfordert. Die Kreativität der Studierenden, die im ersten Semester rund ein Drittel unter jener der BerufsübersetzerInnen liegt, nähert sich, wie Zwischenergebnisse zeigen, bereits ab dem dritten bis vierten Semester dem Niveau der BerufsübersetzerInnen stark an, auch wenn die Leistung oftmals nicht in einen perfekten Zieltext mündet. Ursache dafür dürfte auch in diesem Fall mangelnde strategische Kompetenz sein: Die Studierenden haben in ihren ersten Semestern zwar bereits gelernt, dass Wörtlichkeit nicht immer die beste Lösung ist, schaffen aber zu gewagte Konkretisierungen oder unangemessene Reproduktionen.

Strategische Kompetenz

Ein Aspekt strategischer Kompetenz ist der Grad der Strategiehaftigkeit im Vorgehen eines Übersetzers bzw. einer Übersetzerin, wenn Probleme auftreten. Von einer strategiegeleiteten Vorgehensweise spricht Göpferich dann, wenn sich der/die ÜbersetzerIn der Kriterien bewusst ist, die eine adäquate Zieltexteinheit erfüllen muss, oder aber die Fähigkeit besitzt, sich diese Kriterien systematisch zu erarbeiten. Unter diesem Gesichtspunkt werden die Problemlösungspfade der Vpn für problematische Textstellen wie in Tabelle 1 untersucht. Gezeigt wird, wie zwei Vpn, ein Berufsübersetzer und eine Erst-

semestrige, *control switch* in einer Bedienungsanleitung für einen Handmixer übersetzen. Ob die Problemlösungsschritte strategisch sind, ist jeweils in der letzten Spalte nach jedem Schritt angegeben. +-Zeichen kennzeichnen dabei sinnvolle und zielführende Handlungen, --Zeichen nicht sinnvolle und nicht zielführende Handlungen und 0-Zeichen Entscheidungen, deren Qualität nicht eindeutig ist. Aus solchen Analysen lässt sich bis zu einem gewissen Grad erschließen, inwiefern eine korrekte Lösung tatsächlich strategiegeleitet war. (siehe Tabelle 1)

Erste Analyseergebnisse zeigen, dass BerufsübersetzerInnen stärker strategiegeleitet vorgehen und effizienter arbeiten als NovizInnen, mehr Reflexionen auf makrostrategischer Ebene anstellen und dabei überwiegend weniger Fehler machen. Wie bei Fehleranalysen deutlich wurde, zeigen sich die größten Schwächen aller

Tabelle 1: Übersetzungsproblem „control switch“

Übersetzer	Version im Zieltext	Alternativen (inkl. Wörterbuchangaben)	Problemlösungspfad
Externe Ressourcen	Schalter D (akzeptabel)	Hauptschalter Sicherheits-schalter	äußert Ziel der Benennung nach der Funktion (+) hätte gerne das Gerät zur Verfügung (+) schließt aus Kontext, dass es sich um einen Hauptschalter handeln muss, womit die Funktion geklärt und das Rezeptionsproblem gelöst ist(+) – Das Wiedergabeproblem wird aber noch aufgeschoben. entdeckt im Kontext die Information „Speeds selected with control switch“ und schließt hieraus korrekt, dass es nur einen Schalter gibt, den er daher auch nur Schalter nennt und damit auch das Wiedergabeproblem löst (+)
Novizin KNI	Hauptschalter D (akzeptabel)	Kontrollknopf Hauptschalter Bedienungsschalter Steuerschalter	sucht nach üblicher deutscher Benennung für <i>control switch</i> und zieht von den spontanen Assoziationen eher <i>Hauptschalter</i> in Erwägung (0) schlägt <i>control switch</i> im Online-Wörterbuch Leo nach, wo sie verschiedene Äquivalente liest, u. a. <i>Hauptschalter</i> , wodurch sie sich in ihrer Präferenz bestätigt zu fühlen scheint, obwohl diese Benennung in ihren Ohren nicht gut klingt (-) Vpn setzt sich über dieses Geschmacksurteil hinweg (+)

Vpn im Bereich des semantischen Differenzierungsvermögens.

Wer an den Analyseprozeduren im Einzelnen und den Detailergebnissen einschließlich Statistiken interessiert ist, findet diese in dem von Göpferich, Alves und Mees (2010) herausgegebenen Sammelband *New Approaches in Translation Process Research*. Die in den verschiedenen Untersuchungen entwickelten Instrumente erlauben es, die Stärken und Schwächen der einzelnen ÜbersetzerInnen zu bestimmen, die Kompetenzentwicklung der Studierenden nach-

zuverfolgen und daraus Schlussfolgerungen für die universitäre Ausbildung zu ziehen. Alle Projektdaten werden in anonymisierter Form in einem Asset-Management-System online verwaltet. Es kann über die TransComp-Projekt-Homepage gams.uni-graz.at/fedora/get/container:tc/bdef:Container/get eingesehen werden. Der Passwort-Schutz, der bis zum Abschluss des letzten Versuches erforderlich ist, wird zum Projektende im August 2011 aufgehoben, so dass das aufwändig erstellte TransComp-Korpus auch von anderen WissenschaftlerInnen weiter genutzt werden kann.

Das TransComp-Projektteam



Projektleiterin Susanne Göpferich, seit 1. März 2010 Justus-Liebig-Universität Gießen. Kontakt: Susanne.Goepferich@zfbk.uni-giessen.de



Gerrit Bayer-Hohenwarter, KFU Graz, Kontakt: gerrit.bayer-hohenwarter@uni-graz.at



Friederike Prassl, KFU Graz, Kontakt: friederike.prassl@uni-graz.at

Literatur

- Göpferich, Susanne (2008): Translationsprozessforschung: Stand – Methoden – Perspektiven. (Translationswissenschaft 4). Tübingen: Narr.
- Göpferich, Susanne/Alves, Fabio/Mees, Inger M., Hrsg. (2010): *New Approaches in Translation Process Research*. (Copenhagen Studies in Language 39). Copenhagen: Samfundslitteratur.
- Jungermann H., Pfister H.-R. & Fischer K.

(22005): *Die Psychologie der Entscheidung. Eine Einführung*. München: Elsevier.

Ein vollständiges Verzeichnis der Publikationen, die bisher aus dem Projekt hervorgegangen sind, findet sich auf der TransComp-Website unter "Publications": gams.uni-graz.at/fedora/get/container:tc/bdef:Container/get.

SPRACHMITTLUNG BEI GERICHT UND BEHÖRDEN

Bettina Rittsteuer

Die Kommunikation in Straf- und Asylverfahren mit Beteiligten aus afrikanischen Herkunftsländern

Seit Beginn des Jahres 2007 besteht am Institut für Afrikawissenschaften der Universität Wien in Kooperation mit dem „Projekt Internationale Entwicklung“ ein Forschungsschwerpunkt zum Thema „Sprachmittlung bei Gericht und Behörden“. Gegenstand der Forschung ist die Kommunikation in Straf- und Asylverfahren mit Beteiligten aus afrikanischen Herkunftsländern sowie der Einsatz von LaiendolmetscherInnen für afrikanische Sprachen bei Behörden und Gerichten.

Im Rahmen dieses Forschungsschwerpunkts läuft seit 1.4.2009 das Forschungsprojekt „Sprachwahl in Straf- und Asylverfahren für MigrantInnen aus afrikanischen Herkunftsländern“. Dieses Projekt dauert noch bis 31.3.2011 und wird vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank gefördert.

Grundlage des Projekts waren zwei vorangegangene Projekte, deren Ergebnisse im Forschungsbericht „Dolmetschen bei Gerichten und Asylbehörden in Wien für Verfahrensbeteiligte aus afrikanischen Herkunftsländern“ vom März 2009 dargestellt sind.

Das Projekt „Sprachwahl“ beleuchtet die Handlungsstrategien, die bei der Wahl einer geeigneten Dolmetschsprache angewendet werden. Zu diesem Zweck werden Verhandlungen beobachtet und qualitative Interviews mit beteiligten Akteuren geführt.

Oft stehen für die gesuchte Muttersprache keine geprüften DolmetscherInnen zur Verfügung, oder die vernommene Person spricht eine lokale Varietät, die es ihr nicht ermöglicht, mit dem geprüften Dolmetscher bzw. der geprüften Dolmetscherin problemfrei zu kommunizieren.

Daraus entstehende Kommunikationsprobleme werden unterschiedlich interpretiert (z. B. der Verfahrensbeteiligte will nicht sprechen, weicht aus, hat zu geringe Schulbildung oder sogar: hat zu geringe kognitive Fähigkeiten), werden aber meist nicht auf die Sprachwahl zurückgeführt. Es wird versucht, den Kommunikationsprozess durch verschiedene Strategien aufrechtzuerhalten; die Sprachwahl wird allerdings nur in Ausnahmefällen revidiert.

Bei der Sprachwahl werden meist monolinguale Standards bevorzugt, wobei der plurilinguale Sprachhintergrund der Verfahrensbeteiligten aus afrikanischen Herkunftsländern aus Unwissenheit nicht berücksichtigt wird.

Üblicherweise werden MigrantInnen aus Afrika bei Stellung des Asylantrags bzw. im Strafverfahren zu Beginn des Ermittlungsverfahrens gefragt: „Do you speak English?“ Die Antwort darauf lautet häufig „Yes“. Daher werden im weiteren Verlauf 70-90% (je nach Verfahren und Verfahrensphase) in Englisch gedolmetscht. Aufgrund dieser Sprachwahl kommt es aber oft zu Kommunikationsproblemen.

Grundsätzlich besteht von Seiten der Behörden wenig Wissen über die Sprachensituation in afrikanischen Herkunftsländern. Diese ist geprägt von Mehrsprachigkeit aufgrund des Sprachhintergrunds und des Sprachrepertoires der von dort stammenden Menschen. Ihr Spracherwerb erfolgt meist nicht wie bei uns linear (also Muttersprache, erste Fremdsprache etc.), sondern es werden für verschiedene Situationen (Familie, Beruf, öffentlicher Raum, Bürokratie, internationale Kontakte etc.) verschiedene Sprachen erlernt und angewendet.

Meist wird davon ausgegangen, dass „Englisch“ beherrscht wird, wenn die Verfahrensbeteiligten aus einem Land kommen, in dem (auch) Englisch Amtssprache ist. Man muss sich aber die Fragen stellen: Welches Englisch ist gemeint? Was bedeutet überhaupt „Englisch können/verstehen“?

Bei Englisch kann man verschiedene Varietäten unterscheiden und zwar nach dem Einfluss der Erstsprache, nach der Sprachkompetenz gemessen am Level der formalen Bildung oder nach



Bettina Rittsteuer ist Übersetzerin für Englisch und Ungarisch und Gerichtsdolmetscherin für Englisch in Wien und organisiert die Arbeitsgruppe Englisch im ÖVGD.

linguistischen Kriterien. Entscheidend ist, in welchem Kontext und wie Englisch erlernt wurde. Dabei ist natürlich auch zu berücksichtigen, was MigrantInnen selbst als Englisch bezeichnen (Nigerian English, Nigerian Pidgin, ...?).

Ziele des Projekts sind die Schaffung von Transparenz im Prozess der Sprachwahl, die Sensibilisierung der Behörden für Mehrsprachigkeit und die Qualitätssicherung beim Einsatz von Sprachkundigen für afrikanische Sprachen.

Da man als GerichtsdolmetscherIn für Englisch sehr viel mit Verfahrensbeteiligten aus Afrika zu tun hat und sich die Kommunikation mit ihnen aus verschiedensten Gründen schwierig gestalten kann, ist das Thema des Forschungsschwerpunkts für uns Englisch-GerichtsdolmetscherInnen von großem Interesse. In der Arbeitsgruppe der Englisch-GerichtsdolmetscherInnen haben wir uns schon öfter mit dieser Problematik auseinandergesetzt und versucht, Strategien und Lösungen zu finden.

Seit einiger Zeit sind wir mit Mag. Gabriele Slezak und Mag. Martina Rienzner vom Institut für Afrikawissenschaften, die das Projekt „Sprachwahl“ betreuen, in Kontakt. Sie haben das Projekt auf unser Ersuchen in der Arbeitsgruppe Englisch vorgestellt. Genauso wie wir an ihren bisherigen Forschungsergebnissen interessiert waren, waren sie interessiert daran, Kontakte mit Personen aus der Praxis aufbauen zu können und über die Probleme aus der Sicht der GerichtsdolmetscherInnen zu erfahren.

Den vorläufigen Höhepunkt des Forschungsprojekts stellte der Workshop „Schnittstellen. Die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis zur Verbesserung der Kommunikation in Asyl- und Strafverfahren mit Verfahrensbeteiligten aus afrikanischen Herkunftsländern“ dar, der am 12. und 13.3.2010 am Institut für Afrikawissenschaften stattfand.

Zu diesem Workshop waren Personen aus verschiedenen Disziplinen, die in ihrem beruflichen Umfeld mit MigrantInnen aus afrikanischen Herkunftsländern zu tun haben, eingeladen worden, um die Kommunikationssituation aus ihrem jeweiligen Blickwinkel zu schildern.

Nach einer kurzen Vorstellung des Forschungsprojekts „Sprachwahl“ durch Mag. Slezak folgte

der Vortrag von Dr. Brigitta Busch vom Institut für Sprachwissenschaften an der Universität Wien mit dem Titel „... und Ihre Sprache? Über die Schwierigkeiten, eine scheinbar einfache Frage zu beantworten“. Als nächstes kam mein Vortrag mit dem Titel „Stolpersteine‘ in der Kommunikation. Englisch als Dolmetschsprache bei Gericht“ an die Reihe. Nach mir sprach die Jugendrichterin Dr. Beate Matschnig über „Probleme in der Kommunikation mit fremdländischen Zeugen und Delinquenten“. Als weitere Vertreterin aus der gerichtlichen Praxis stellte Strafverteidigerin Dr. Alexia Stuefer die „Kommunikation mit Verfahrensbeteiligten aus afrikanischen Herkunftsländern aus Sicht einer Strafverteidigerin“ dar. Nach der Mittagspause schilderte Dr. Klaus Krainz, Vizedirektor des Bundesasylamts und Leiter der Außenstelle Graz, die „Schwierigkeiten in der Kommunikation im Asylverfahren aus Sicht der Asylbehörde“. Im Anschluss daran beleuchteten Mag. Margit Ammer und Mag. Katharina Köhler, Mitarbeiterinnen am Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte, die „Kommunikation im Asylverfahren aus menschenrechtlicher Sicht“. Als nächstes folgte der Vortrag von Gerichtsdolmetscher-Kollegin Dr. Waltraud Kolb mit dem Titel „Wie erklären Sie mir diesen Widerspruch? - Dolmetschen im Asylverfahren“. Zum Schluss stellten Dr. Michael Zach und Birgitt Albrecht den Verein „Fair & Sensibel - Polizei und AfrikanerInnen“ vor. Nach den Vorträgen folgte eine Diskussion über Fragen aus dem Publikum. Am darauffolgenden Vormittag (Samstag, 13.3.) trafen sich die meisten Vortragenden sowie weitere mit der Thematik Beschäftigte zu einer „internen“ Diskussionsrunde. Alle TeilnehmerInnen konnten ihre Vorstellungen darüber einbringen, wie sich die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis fortsetzen soll und ihre Wünsche für die Zukunft anbringen. Alle Vorträge und Diskussionsbeiträge des Workshops werden in der nächsten Ausgabe der vom Institut für Afrikawissenschaften herausgegebenen „Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien“ abgedruckt.

Die Arbeitsgruppe der Englisch-GerichtsdolmetscherInnen steht weiterhin in Zusammenarbeit mit dem Projektteam, um Erfahrungen auszutauschen, Problemfelder und Lösungsmöglichkeiten gemeinsam zu erörtern und Möglichkeiten der Aus- und Fortbildung für Englisch-GerichtsdolmetscherInnen in Be-

zug auf afrikanisches Englisch zu besprechen. Schließlich dient die Zusammenarbeit dem Forschungsteam auch dazu, Input aus der Praxis für das Projekt und eventuelle Folgeprojekte am Institut für Afrikawissenschaften zu erhalten.

Als langfristiges „Produkt“ der Zusammenarbeit ist ein Online-Forum geplant, in dem GerichtsdolmetscherInnen, MitarbeiterInnen am Projekt „Sprachwahl“ und eventuell auch LaiendolmetscherInnen für afrikanische Sprachen terminologische Probleme diskutieren können.

Der Österreichische Verband der Gerichtsdol-

metscher ÖVGD bietet nun auch vermehrt Fortbildungsveranstaltungen zum Thema Afrika an. So hielt der Projektleiter Dr. Walter Schicho am 21.10.2009 einen Vortrag mit dem Titel „Afrika – Kulturelle und sprachliche Vielfalt. Eine Herausforderung für zwischenmenschliches Verstehen und eine eurafrikanischen Partnerschaft“.

Am 8.5.2010 findet ein „Afrika-Workshop“ über die Sprachlandschaft Afrikas, über Englisch und andere europäische Sprachen in Afrika und über die Besonderheiten des afrikanischen Englisch mit Dr. Erwin Ebermann, Dr. Peter Gottschligg und Dr. Harald Lacom statt.

Weiterführende Links:

- www.sprachmittlung.at
- www.univie.ac.at/afrika/
- www.gerichtsdolmetscher.at
- www.sprachenrechte.at
- Projekt „Dolmetschen im Asylverfahren vor dem UBAS“:
www.dieuniversitaet-online.at/beitraege/news/dolmetschen-im-asylverfahren/10/neste/127.html
- www.fairundsensibel.at

EU: DIE DEUTSCHE KABINE RUFT! BITTE MELDEN!

Eva Holzmair-Ronge

Am 26. April trafen sich alte und neue Vertreterinnen des UNIVERSITAS-Vorstands mit der alten und der neuen Referatsleiterin der deutschen Kabine in der DG SCIC, Ursula Paulini und Carlota Jovani. Es fand ein sehr offener Meinungsaustausch darüber statt, wie die absehbaren und viel zu lange ignorierten Nachwuchssorgen u.a. durch Einbindung österreichischer Ausbildungsstätten bzw. UNIVERSITAS Austria gelöst werden können.

Hier bietet sich das Szenario einer engeren Zusammenarbeit zwischen der DG SCIC und den drei heimischen Instituten geradezu an. Möglichkeiten wären: Abschlussprüfungen im Beisein von SCIC-VertreterInnen abzuhalten und so bereits im Vorfeld hoffnungsvolle Talente zu sichten und für eine Laufbahn in den EU-Institutionen zu motivieren. In diesem Sinne wäre es auch wünschenswert, die Kontakte zwischen den Lehrenden bzw. den VertreterInnen des Verbandes (z.B. im Rahmen des Mentoring-Programmes) mit den zuständigen Stellen zu intensivieren. Zudem versicherten Paulini und Jovani, dass österreichisches Deutsch in einer

auf Vielfalt bedachten EU genauso willkommen sei wie andere Ausprägungen des Deutschen, sofern sie allgemein verständlich sind. Ausschlaggebend sei nicht der Akzent, sondern eine gewandte Ausdrucksweise im Deutschen. Im Übrigen wolle man sich auch aus politischen Gründen um mehr ÖsterreicherInnen in der deutschen Kabine bemühen. Deshalb sollten sich alle Interessierten on-line um die Teilnahme an Akkreditierungstests bemühen, die regelmäßig in Brüssel stattfinden. Verbandsseitig wurde auch angeregt, vermehrt KollegInnen mit „Standardkombinationen“ (etwa D-E-Sp oder D-E-F) einzuladen und ihnen bei Bestehen der Tests die Möglichkeit zu geben, per Hinzufügungstests ihr Sprachenrepertoire zu erweitern. Es tut sich also einiges, und UNIVERSITAS Austria findet, dass junge wie auch erfahrene KollegInnen diese Chance ergreifen und dem Ruf aus Brüssel folgen sollen. Wir wünschen ihnen auf dem Weg dorthin viel Glück und werden unser Möglichstes tun, sie dabei zu unterstützen.

Alle Informationen zur Bewerbung finden Sie hier:

- europa.eu/interpretation/index_de.htm

ZUR ENTSTEHUNG EINES WÖRTERBUCHS

Interview mit Hans A. Krasensky, Autor des Wörterbuchs für das Gespannfahren.



Hans A. Krasensky in seinem Element

Das Interview führte
Alexandra M. Jantscher-
Karlhuber

UNIVERSITAS Austria (U): Herr Krasensky, ich darf Sie sehr herzlich begrüßen und Ihnen für Ihr Kommen danken. Sie sind ja, wie wir schon aus dem Mitteilungsblatt 4/09 wissen, der Autor des Buches „Wörterbuch für das Gespannfahren“. Sie und Ihr Name sind mir schon recht lange aus dem Reit- und Fahrumfeld meiner Tochter bekannt, allerdings wusste ich nichts von Ihrem Interesse an fremden Sprachen. Ich freue mich wirklich sehr, dass Sie sich bereit erklärt haben, dieses Gespräch zu führen. Mir ist außerdem durch Zufall zu Ohren gekommen, dass Sie vor gar nicht allzu langer Zeit einen runden Geburtstag gefeiert haben. Ich möchte Ihnen – auch im Namen des Verbandes – sehr herzlich dazu gratulieren.

Das führt mich auch gleich zur ersten Frage: Andere schreiben Memoiren, wie kamen Sie auf die Idee, ein Wörterbuch zu verfassen, und das gleich in fünf Sprachen?

Krasensky (K): *Ich bin unter anderem auch Richter für Gespannfahren. Als solcher war ich bei der ersten Weltmeisterschaft für Einspänner in Ebbs in Tirol dabei. Bei diesem Einsatz habe ich eine Amerikanerin als Schreiberin gehabt. Sie war genauer gesagt Texanerin. Ihr Englisch war furchtbar, das Verstehen war alles andere als einfach. Ich habe in London Englisch gelernt, und das ist mit Texas nicht zu vergleichen! Die Fachausdrücke waren mir außerdem auch nicht ganz geläufig. Da habe ich beschlossen, mir ein Vokabelheft anzulegen. Dieses Vokabelheft habe ich dann in der Folge immer weiter geführt, und es bekam einen immer größeren Umfang. Durch eine Reitschülerin, die beim CADMOS Verlag gearbeitet hat, erhielt ich den Auftrag, ein Buch über Kutschen zu schreiben. Das ging innerhalb eines Jahres über die Bühne. Im Zuge dieser Arbeiten habe ich meiner Schülerin mein Vokabelheft gezeigt. Sie meinte, so etwas hätten sie im Verlag noch nicht, das könnten sie brauchen. So war also das Stichwort gefallen, die Verwirklichung des Projektes hat dann aber etwa 15 Jahre gedauert.*

U: Das Wörterbuch umfasst die Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch. Das sind die 5 großen (west)europäischen Sprachen, kann man sagen. Ist die Auswahl vom Verlag ausgegangen oder wollten Sie diese Sprachen?

K: *Das ist von mir ausgegangen. Ich habe gesagt, dass wenn man sich schon die Arbeit und vor allem auch die ganzen Zeichnungen macht, das dann auch möglichst EU-weit brauchbar sein sollte. Und das sind ja die Hauptsprachen.*

Es ist auch angedacht, ein zweites Buch zu machen mit den Sprachen Deutsch, Englisch, Ungarisch, Polnisch und Russisch. Präsident Putin hat das Buch nämlich gesehen und gemeint, das könnte man in Russland auch brauchen.

U: Ist Putin auch Gespannfahrer?

K: *Nein, das ist er nicht, aber er ist Österreicher-Fan und Pferdefreund. Er hat jetzt sogar eine Kavallerie-Kavalkade aufgestellt, zu Repräsentationszwecken. Einer unserer Herren vom Verband war zu diesem Zweck dort. In diesem Zuge ist*

das Thema zur Sprache gekommen. Man müsste den Inhalt dann natürlich ergänzen mit dem Themenbereich Troika, mit den Anspannungen, die in Russland üblich sind. Aber das wäre ja kein solches Problem.

U: Also das heißt, Sie haben schon ein nächstes Projekt?

K: Ja, aber ich werde damit nicht sehr viel zu tun haben, denn die Übersetzer in Russland, die bekommen das derzeitige Buch und sind in den Sprachen Englisch und Deutsch so weit firm, dass sie die Inhalte dann übertragen können. Für die russische Sprache müssen wir auch einen Verlag wählen, der die kyrillische Schrift kann. Das kann bei uns niemand drucken. Der CADMOS Verlag muss dann natürlich die Rechte hergeben für diese Sprachen. Ich denke, das zweite Buch wird wahrscheinlich in den nächsten Jahren erscheinen.

U: Das klingt ja sehr interessant.

Meine KollegInnen und ich, also die BenutzerInnen von Wörterbüchern sozusagen, machen sich eigentlich nur selten Gedanken darüber, wie so ein Wörterbuch entsteht. Das ist eigentlich auch der Hintergrund dieses Gesprächs. Es ist natürlich klar, dass man ein Expertenwissen braucht, wenn man ein Fachwörterbuch macht. Aber wahrscheinlich kann man so etwas gar nicht alleine machen, da braucht man wohl für jede Sprache entsprechende Expertinnen und Experten. Die Aufgabe ist also sicherlich nicht einfach, es ist bestimmt ein recht aufwändiger Prozess. Können Sie uns das ein bisschen schildern?

K: Nun, Englisch ging ja noch, aber in den anderen drei Sprachen bin ich auch nicht firm, überhaupt nicht. Ich musste mir also entsprechende Fachleute in den jeweiligen Ländern suchen. Ich habe das Englische und das Deutsche und die Zeichnungen einmal zusammengeführt. Diese Unterlagen habe ich dann jeweils verschickt und gehofft, dass ich alles wieder zurückbekomme. Das hat teilweise gut und teilweise nicht funktioniert. So ist das Ganze langsam entstanden, durch dauerndes Hinten-dran-Sein.

U: Meine nächste Frage haben Sie eigentlich schon beantwortet. Es hat etwa 15 Jahre gedauert, bis aus der ersten Idee das Wörterbuch

entstanden ist. Das ist schon eine ganz beachtliche Zeit ...

K: Vielleicht darf ich noch etwas zu den Experten dazu sagen. Es gibt ja die Fédération Equestre Internationale, die Internationale Reiterliche Vereinigung. Die hat für jedes Fachgebiet internationale Richter, auch für das Fahren. Diese Leute sind meistens vielsprachig. Sie müssen mindestens Englisch können und ihre Muttersprache. Und über diese Vereinigung habe ich das Glück gehabt, die entsprechenden Fachleute zu finden, bzw. hat sich das dann auch so langsam herumgesprochen. Der eine hat den anderen empfohlen, und so sind wir zu diesen Mitarbeitern gekommen. Ganz besonders hervorheben darf ich in diesem Zusammenhang die Dame, die das Italienische gemacht hat. Sie spricht Deutsch so wie wir ...

U: Ist sie aus Südtirol?

K: Nein, sie ist Mailänderin, eine internationale Richterin. Sie hat alles auf Anhieb so übersetzt, dass es überhaupt keine zusätzlichen Fragen mehr gegeben hat!

U: Eine Perfektionistin!

K: Ja, eine Perfektionistin.

U: Ich habe auch ein bisschen im Internet recherchiert. Ihr Buch wird nicht nur als Wörterbuch beschrieben, sondern auch als Lehrbuch, als ein Muss für jeden Gespannfahrer und jede Gespannfahrerin. Können Sie uns das vielleicht ein bisschen erklären, wie kann man das eine, sprich die Lehrbuch-Funktion, mit dem anderen, mit dem Wörterbuch verbinden?

K: Das ergibt sich mehr oder minder zwangsläufig aus den einzelnen Zeichnungen, die gemacht wurden. Sie sind eine Zusammenstellung der jeweiligen Anspannungsart. Genau das ist aber für einen Gespannfahrer wichtig. Er muss wissen, welche Teile notwendig sind und gebraucht werden. Er kann dann auch dem Sattler die entsprechenden Vorlagen geben, der Sattler weiß dann, was heute im Turniersport gebraucht wird. Durch die rasche Motorisierung nach 1945 in der Landwirtschaft ist ja hier ein Großteil der überlieferten Dinge verloren gegangen. Ich kann mich erinnern, ich habe in Oberösterreich, in Pettenbach, einen Fahrkurs gehalten mit ca. 15

Leuten. Dort habe ich mich ein bisschen darüber ausgelassen, dass die Sattler dieses Wissen verloren haben, dass man ihnen alles erklären muss und dass es schwierig ist, wenn man bestimmte Sachen braucht. Am Ende des Kurses ist dann einer der Teilnehmer auf mich zugekommen und hat gesagt, ich bin Sattler, ich habe etwas gelernt bei dir. Seit diesem Zeitpunkt sind wir eigentlich recht gute Freunde, und wenn ich etwas brauche, rufe ich ihn an, er ist Experte.

U: Meine nächste Frage war eigentlich, ob es schwierig war, einen Verlag zu finden. Aber so, wie Sie das beschrieben haben, war es eigentlich genau umgekehrt, der Verlag ist an Sie herantreten ...

K: Ja, eine Mitarbeiterin des Verlages ist an mich herantreten, der Chef eigentlich nicht. Aber auf Grund dieses Kutschenbuches, das vorher schon so gut angekommen war bei dem Verlag, hat der Chef sich dann dazu entschlossen und gemeint, na gut, dann mach ma's halt. Er war eigentlich eher skeptisch, dass so ein Buch auch einen Markt hat. Er hat aber jetzt auch schon im englischsprachigen Raum sehr schöne Umsätze. Amerika ist da sehr stark interessiert. Dort beginnt das Pferdewesen jetzt auch sich nach den klassischen Grundsätzen zu entwickeln, also barockes Reiten auf der einen Seite und Gespannfahren auf der anderen. Die Leute in diesen Bereichen sind natürlich froh, wenn Sie Kontakt zum alten Europa haben.

U: Das heißt, Sie sind dann auch schon in Amerika gewesen ...

K: Nein. Aber der Verlag hat dort eine Verkaufspräsentanz gefunden und der Vertreter war sehr glücklich darüber, so ein Werk zu haben, das in dem Sektor für die Verwender interessant ist. Für den europäischen Markt war der Verlagsinhaber etwas skeptisch, was den Mengenumsatz anlangt.

U: Es ist ja ein sehr aufwändig gemachtes Buch, ein sehr schönes Buch, auch optisch sehr ansprechend. Das ist sicher nicht ganz billig, kann ich mir vorstellen.

K: Ja, das ist richtig. Aber der CADMOS Verlag ist ja bekannt für seine schönen Bücher. Er macht jetzt auch sehr schöne Bücher über das Reiten. Anja Beran z. B. hat ja auch ein sehr schönes

Buch bei ihm herausgegeben. Dieser Verlag ist eher auf der kulturellen Schiene tätig und nicht im Bereich „Paperbacks“, und da hat das natürlich hineingepasst. Ich habe das Buch z. B. auch der Leiterin des Kunsthistorischen Museums geschickt, weil ich ja durch mein Kutschenbuch Kontakte dorthin habe. Ihr Büro hat mir einen reizenden Brief zurückgeschrieben. Sie haben gemeint, das wäre ein Lebenswerk, das sie noch nie gesehen hätten. Ich habe gar nicht gewusst, dass das so einschlägt.

U: Umso schöner, nicht wahr. Die meisten spezifischen Probleme haben Sie nun schon angesprochen. Mich würde noch interessieren, wie die verschiedenen Sprachteile dann zusammengeführt wurden, hat das der Verlag gemacht?

K: Ich habe das durch Spielen am Computer soweit selbst gemacht. Ich habe diese ganzen Listen und Tabellen selbst eingetippt, was ja, wenn man die Sprachen nicht kann, nicht ganz einfach ist. Das Ergebnis habe ich dann den jeweiligen Autoren mit einer Diskette zugeschickt, und die haben dann auf der Diskette Änderungen oder Korrekturen gemacht, sodass das dann überhaupt kein Problem mehr war. Eine Dame, die bei einem österreichischen Verlag die ganzen Zeichnungen und Einrichtungen macht, hat mir aus meinen zusammengewürfelten Vorlagen die Zeichnungen gemacht. Sie ist übrigens selbst auch Reiterin und Fachfrau.

U: Das heißt, Sie haben Entwürfe gemacht, und sie hat sie dann umgesetzt.

K: Ja, auf dem Computer. Das war Frau Sandra Rust, sie war zu diesem Zeitpunkt beim Goldmann Verlag.

U: Welches Programm haben Sie für die Listen verwendet?

K: Excel für die Listen und für die Texte Word. Aber Text ist ja nicht so viel drinnen.

U: Das heißt, der Großteil besteht aus Excel-Tabellen, die Sie dann an den Verlag weitergegeben haben, und die haben das Material dann weiterverarbeitet?

K: Ja, genau.

U: Das ist wirklich sehr interessant.

K: *Noch ein Wort zu den Zeichnungen. Frau Rust hat die von mir aus verschiedenen Büchern zusammengetragenen Zeichnungen auf dem PC in eine Datei gegossen. Das war natürlich nicht so einfach, denn die Zeichnungen waren größtmäßig und vom Layout her sehr unterschiedlich und haben nicht zusammengepasst. Sie hat dem Ganzen dann eine einheitliche Form gegeben.*

U: Das heißt, sie hat alles am Computer gezeichnet?

K: *Sie hat alles am Computer gezeichnet und dadurch konnte man dann die Größe entsprechend anpassen. Sie hat das wirklich sehr gut gemacht. Trotzdem musste man manche Zeichnungen vier bis fünf Mal wiederholen, weil die Nummerierungen und Bezeichnungen oft nicht zum Text gepasst haben.*

U: Weil Sie noch Ergänzungen gemacht haben?

K: *Nicht unbedingt. Sie sehen hier die Zeichnungen. Ich kenne mich gut aus und habe die Striche zu den verschiedenen Punkten gezogen und die Bezeichnung dazu geschrieben. Sie hat aber leider manchmal Dinge verwechselt.*

U: Sie hat die Bilder also von Ihren Handzeichnungen abgenommen, und da gab es Irrtümer.

K: *Ja, da gab es Irrtümer. Und diese zu redigieren war eine Heidenarbeit.*

U: Ich bin überzeugt davon, eine Heidenarbeit war das ganze Buch, weil so viel Detailarbeit darin steckt.

K: *Wenn man schon so etwas macht, dann muss es ordentlich sein. Dann muss in jeder Hinsicht alles passen. Es sind sicherlich irgendwelche kleinen Fehler drinnen, aber soweit es einem möglich ist, muss man sie ausbessern.*

U: Würden Sie sich als Perfektionist bezeichnen?

K: *In dem Fall, ja. Das kommt auch von der Dressurreiterei, da darf man nie zufrieden sein. Da muss man immer noch mehr wollen und den Fehler immer bei sich suchen und nicht bei den Tieren oder bei irgendjemandem anderen.*

U: Das ist ein sehr schöner Schlusssatz! Herr Krasensky, ich danke Ihnen sehr herzlich für das Gespräch.

DIE LEIPZIGER BUCHMESSE

Margaret Millischer

Leipziger Buchmesse – das heißt sich drei Tage lang einlassen auf die Welt der Bücher und derjenigen, die sie hervorbringen – Verlage, AutorInnen und ÜbersetzerInnen. Leipzig rühmt sich immer, auch letzteren zu ihrem Recht zu verhelfen und ein Beweis dafür ist etwa die Vergabe des Buchpreises, der in den Kategorien Belletristik, Sachbuch **und** Übersetzen vergeben wird. Darüber unkt Peter Richter in der FAZ: „Der Preis für die beste Übersetzung geht (in diesem Jahr) an Ulrich Blumenbach. Das ist insofern nachvollziehbar, als der von allen sicherlich die meiste Arbeit hatte mit seiner Monumentalübersetzung von David Foster Wallace ‚Unendlicher Spaß‘ ...“

Erlebnisbericht einer Übersetzerin

Kommt man zu dem wunderschönen Messege-lände – fünf riesige Hallen aus Glas und Stahl, die um die kühn geschwungene Glashalle in der Mitte – umgeben von Wasserflächen - angeordnet sind, so taucht man gleich ein in den Strudel. Menschenmassen – bis Samstagmittag schon geradezu bedrohlich – wälzen sich durch Gänge und Verbindungsrohre, an Platzangst zu leiden ist hier nicht günstig. Es empfiehlt sich, das richtige Maß zwischen Auswählen und



Margret Millischer ist freiberufliche Dolmetscherin und Übersetzerin in Wien, Lehrbeauftragte am Zentrum für Translationswissenschaft

Sichttreibenlassen zu finden, was bei den 1500 Veranstaltungen – Lesungen, Interviews, Diskussionen, Buchpräsentationen – gar nicht so einfach ist. Wenn man die Spielregeln einmal beherrscht und sich damit begnügt, dass „weniger mehr ist“, kommt man jedoch auf seine Rechnung und freut sich über ständige Entdeckungen, unerwartete Begegnungen, interessante Gespräche und das für österreichische Verhältnisse hohe rhetorische Niveau der (bundesdeutschen) JournalistInnen und PräsentatorInnen.

Wohin also am Freitag zuerst? Zur „Happy Hour“ für LiteraturübersetzerInnen, wo aber außer einem Glas Sekt nicht viel geboten wird und eine etwas verloren wirkende jüngere französische Kollegin von den Umstehenden Verhaltensregeln bekommen möchte, wie sie als (noch) unbekannte Übersetzerin ihren (noch) unbekanntem Autor einem Verlag schmackhaft machen soll. Tja, das würden wohl viele gerne wissen! Danach eine Gesprächsrunde zum Thema Afrika mit Prinz Asfra-Wossen Asserate und Rupert Neudeck, die beide eindringlich für eine andere Art der Entwicklungshilfe werben. Am „Blauen Sofa“ (dem Nec-plus-ultra in der Hierarchie der Leipziger Veranstaltungsorte) nimmt dann Arno Geiger Platz, der über seinen neuen Roman „Alles über Sally“ befragt wird. Abgesehen von seiner Vorarlberger Aussprache wirkt er sehr sympathisch, obwohl man sich wundert, dass jemand, der so gut schreibt, so schlecht spricht. Im Vorübergehen bleibe ich bei einem Stand stehen, bei dem Hannelore Umbreit, eine Übersetzerin aus dem Russischen ihren Autor, Ildar Abusjarow – einen jungen Tartaren – vorstellt, (treffend, kenntnisreich, wissenschaftlich fundiert – ein Vergnügen, ihr zuzuhören!), bevor dann beide Ausschnitte aus einer Erzählung russisch und deutsch lesen. Dabei fällt auf, dass ihre Tätigkeit weit über das bloße Übersetzen hinausgeht, sie wird im besten Sinn des Wortes seine „interkulturelle Kommunikatorin“, vertritt und fördert ihren Autor und macht ihn im deutschsprachigen Raum bekannt.

Samstag findet meine eigene Präsentation statt (siehe Infobox unten), in der sogenannten „Mehrzweckhalle 1“, in der Rangordnung eher am unteren Ende angesiedelt, trotz der 156.000 (!) BesucherInnen nur vor einer Handvoll ZuhörerInnen, von der sich dazu noch eine im Saal geirrt hat, dafür aber im Anschluss gleich zwei Bücher kauft! Eine andere Dame kommt nach

der Vorstellung auf mich zu, bittet mich (die Übersetzerin!) in Ermangelung des Autors darum, das Buch zu signieren – ich bin geradezu gerührt – und meint großmütig: „Ach, du meine Güte, wie liebe ich doch Ihren Wiener Dialekt!“ Nicht Akzent, nein, Dialekt! Das geschieht mir recht für meine abfällige Bemerkung über Arno Geiger.

Am Nachmittag dann eine Gesprächsrunde und Filmvorführung von „SO-Übersetzen e.V.“, einem Zusammenschluss von Übersetzerinnen und Übersetzern für die Sprachen Kroatisch, Serbisch, Bosnisch, Slowenisch und Mazedonisch, die sich zur Aufgabe gesetzt haben, „so viel wie möglich über Autoren und Verlagsstrukturen, Rezeption und Kritikerreaktionen, wissenschaftliche Strömungen und öffentliche Debatten zu erfahren.“ Sie zeigen einen sehr gut gemachten Film „Die Kunst des Übersetzens“ (den ich gebeten habe, auch an UNIVERSITAS Austria zu senden) und geben eine Zeitschrift heraus, von der ich einige Exemplare mitgenommen habe. Dort ist auf der ersten Seite zu lesen:

„In der Regel beschäftigen sich Übersetzer den ganzen Tag mit Sprache, sitzen allein am Schreibtisch und kämpfen mit Wörtern und Sätzen und Was-ist-bloß-gemeint oder Wie-krieg-ich-das-rüber-Fragen. In der Regel sind Übersetzer unsichtbar, stehen im Schatten der Autoren, bei Lesungen kommt es vor, dass ihr Name nicht genannt wird, obwohl sie die Autoren des gelesenen Textes sind. In der Regel übersetzen Übersetzer brav, was man ihnen vorgesetzt, sie beeinflussen höchstens als Gutachterinnen in geringem Umfang, was übersetzt wird. In der Regel sind Literaturübersetzer ein Berufsstand mit Tarnkappe. Und was sollten Übersetzer, die sich abseits der großen Berufsverbände zusammenschließen, anderes tun, als gemeinsam über stilistischen und übersetzerischen Themen zu brüten?“ Hier aber wird versucht, ein Netzwerk aufzubauen, das praktische Hilfestellung bietet, was nicht nur für die genannten Sprachen von Interesse sein bzw. Vorbildwirkung haben könnte.

Eine Lesung von Tahir Ben Jelloun ist angekündigt (mit Übersetzer – namenlos!), um 17 Uhr, im Haus des Buches, am anderen Ende der Stadt, und als man dort endlich ankommt, wird sie ohne Angabe von Gründen abgesagt. Schon

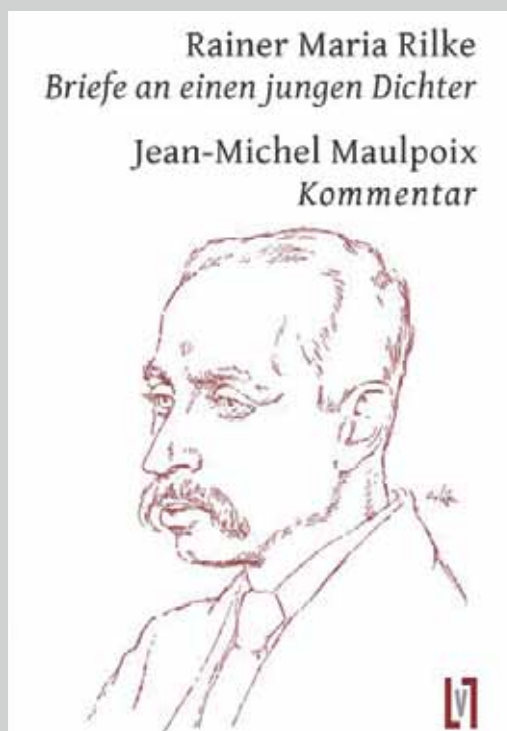
etwas erschöpft starten wir noch einen letzten Versuch, der aber reichlich belohnt wird: eine Buchvorstellung im wieder in einem völlig anderen Stadtteil gelegenen Schillerhaus – „Der Rhein“ von Victor Hugo. In dem vollbesetzten winzigen Raum liest die Übersetzerin Annette Seemann den schaurig-schönen Bericht vom „Mäuseturm“, dazwischen spielt ein Duo Oboe und Gitarre und danach führt ein Kunstgeschichtler die dazugehörigen Zeichnungen und Grafiken Victor Hugos vor, die angeblich immer mehr geschätzt und geradezu gleichwertig neben seinem literarischen Schaffen angesehen werden. Eine stimmungsvolle Veranstaltung, große Aufmerksamkeit von Seiten des Publikums. Auf meine Frage, ob sie von ihrer Tätigkeit leben könne, meint die strahlende Übersetzerin, nein, das müsse sie Gott sei Dank nicht, sie hätte einen gut verdienenden Ehemann! Danach die „Übersetzernacht“ im Verlag, eine Off-Veranstaltung mit drei Untergruppen – die Slawen, die Franzosen und die Portugiesen –,

von denen vor allem letztere sehr launig und angeregt ihre Werke vorstellen und über ihre Herangehensweise plaudern, bis weit über Mitternacht und mit reichlich Rotwein begossen. Wie es scheint, leben auch hier einige nur knapp über dem Existenzminimum oder haben daneben andere Berufe, vor allem im universitären Bereich, doch Engagement und Begeisterung zeichnet alle gleichermaßen aus und man hat wirklich nicht das Gefühl, dass die Welt des Buches vom Aussterben bedroht ist!

P.S. Dass bei diesen prekären Verhältnissen ausschließlich nicht-professionelle Dolmetscher zum Einsatz kommen, die ihrer Aufgabe unterschiedlich, aber oft mehr recht als schlecht gewachsen sind – Journalisten, die auch Englisch können, Verlagslektoren, die ohnehin Spanisch sprechen, Übersetzerinnen, die ohne zu notieren, fünf Minuten lange Tiraden zusammenfassen – das versteht sich praktisch von selbst. Oder vielleicht doch nicht?

Rilke kehrt aus Frankreich zurück!

Gemeinsam mit den *Duineser Elegien* sind die *Briefe an einen jungen Dichter* in Frankreich geradezu ein Kultbuch und ein Verkaufsschlager. Alle großen Verlage haben seit den 90er Jahren neue Übersetzungen herausgebracht, die Briefe wurden im Gegensatz zum Insel-Verlag in die Prosa-Gesamtausgaben aufgenommen, sie werden in Schulen und Universitäten gelesen, immer wieder zitiert, analysiert, kommentiert. Der französische Literaturprofessor Jean-Michel Maulpoix hat eine kundige Einführung zu diesem Werk verfasst, zeichnet kurz die Biographie des Dichters nach, seine künstlerische Entwicklung, die Hauptthemen der Briefe, deckt Widersprüche auf, gibt Querverweise zu anderen Werken und einen ausführlichen Kommentar zu den dichterischen Qualitäten und Eigenheiten. Eine Auswahl von Texten von und über Rilke ergänzt diesen Band.



Maulpoix, Jean-Michel: Kommentar zu Briefe an einen jungen Dichter (Rilke)

Aus dem Französischen von Margret Millischer
Leipziger Literaturverlag
144 Seiten
ISBN 978-3-86660-091-1
EUR 16,95

100 JAHRE UND KEIN BISSCHEN LEISE

Dagmar Jenner

Zu Gast beim Jubiläum des dänischen Verbandes TRANSLATØRFORENINGEN



Die Autorin, der Vorsitzende des dänischen Verbandes, Claus Bentsen, und die Sachertorte.

Vor beinahe vier Jahren, nämlich im Oktober 2006, war eine Delegation unserer dänischen VerbandskollegInnen mit deren Vorsitzenden Claus Bentsen in Wien. Mitglieder von UNIVERSITAS (damals noch ohne „Austria“) und TRANSLATØRFORENINGEN verbrachten einen vergnüglichen Tag zusammen, mit Stadtführung abseits der ausgetretenen Pfade und polyglottem Austausch bei österreichischem Essen und Wein (Bericht siehe UNIVERSITAS 4/2006). Wir waren schon damals sehr beeindruckt über die Reisetätigkeit der dänischen KollegInnen, die regelmäßig Städtereise organisieren und dabei auch den jeweiligen nationalen Schweserverband kennenlernen. Wie sich immer wieder zeigt, ist auch in Zeiten von Internet und E-Mail der persönliche Kontakt und Informationsaustausch zwischen den Verbänden durch nichts zu ersetzen. Die damalige Einladung zum Genesbesuch ist also schon ganze vier Jahre

alt – nur war es in der hektischen Alltagsarbeit des Verbands stets schwierig, genügend Muße für einen Abstecher nach Kopenhagen zu finden, auch wenn die schöne nordische Stadt nur 1,5 Stunden Direktflug von Wien entfernt ist. Anlässlich des 100-Jahre-Jubiläums des dänischen Verbandes TRANSLATØRFORENINGEN gab es aber natürlich kein Halten mehr: Die Wahl der offiziellen Vertretung von UNIVERSITAS Austria bei diesen Feierlichkeiten fiel auf mich. Die Sachertorte mit den Unterschriften der Vorstandsmitglieder (siehe Foto) wurde eingepackt und los ging die Reise gen Norden.

Kopenhagen begrüßte mich am 25. März mit frühlingshaften Temperaturen und strahlendem Sonnenschein. Dessen ungeachtet war rund die Hälfte der Mitglieder des Verbands ins Schloss Christiansborg gekommen, vergleichbar mit der Wiener Hofburg – mit dem Unterschied, dass in Schloss Christiansborg im Zentrum Kopenhagens auch das dänische Parlament tagt. Rund 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer genossen ein abwechslungsreiches Programm mal launiger, mal ernster, immer inspirierender Reden zum Thema Translation. So erzählte zum Beispiel das ehemalige Vorstandsmitglied Flemming Koue, dass der Beruf seit Anfang des 17. Jahrhunderts dokumentiert ist, nämlich damals als zusätzliche staatliche Einnahmequelle beim Handel am Öresund. Es folgten Berichte und Einschätzungen zur Bedeutung der Translation von einem Richter sowie einem Verteidiger. Lone Dybkjær, ihres Zeichens ehemalige EU-Abgeordnete und amtierende dänische Parlamentarierin, sprach über die Bedeutung von Sprachen in der EU. Dazu gab es unter anderem Vorträge unter sprachpflegerischem Vorzeichen („Dänisch unter Druck vom Englischen“) und wirtschaftlichem Vorzeichen („Die Bedeutung von Fremdsprachen für die Glaubwürdigkeit des dänischen Exportgewerbes“ – 79% der dänischen Unternehmen sind in deutschsprachigen Märkten tätig!) und vieles mehr.

Übrigens war es für die Autorin dieser Zeilen äußerst aufschlussreich, die Seiten zu wechseln und Empfängerin einer translatorischen Leistung zu sein. Da alle Reden auf Dänisch gehalten wurden, stand mir dankenswerterweise eine pensionierte Konferenzdolmetscherin,

Ellen Larsen, zur Seite, die mir in den Pausen die Quintessenz des Gesagten auf Deutsch lieferte (eine Flüsterdolmetschung wäre in diesem Rahmen störend gewesen). Damit wurde mir die enorme Relevanz unserer Leistungen von der anderen Seite eindrucksvoll bewusst. Meine eigenen Dänischkenntnisse beschränken sich auf meinen dänischen Vornamen, was mir insofern große Freude bereitete, als ich ausnahmsweise mal nicht mit Ratlosigkeit meiner GesprächspartnerInnen nach Nennung meines Vornamens kämpfen musste, wie im Rest der Welt. Sehr neidisch hörte ich auch den Vertreterinnen und Vertretern der schwedischen und norwegischen Verbände zu, die sich problemlos mit allen anderen TeilnehmerInnen unterhalten konnten – jede/r in der eigenen Sprache – und alle verstanden sich.

Einige wenige Inhalte waren auch durchaus ohne Kenntnisse der Landessprache verständlich, zumal sie zeigten, wie grenz- und sprachübergreifend einige Herausforderungen im Translationsberuf sind. Anhand der PowerPoint-Folien konnte ich sehen, dass auch in Dänemark bei gewissen Sprachen so gut wie keine gerichtlich beeideten DolmetscherInnen zur Verfügung stehen, für Arabisch nur ein Kollege,

für Türkisch eine Person, für Russisch gerade mal 2, niemand für Somali, Farsi und Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (zum Vergleich: 125 für Englisch). In diesem Zusammenhang muss der „Systemunterschied“ beim Gerichtsdolmetschen in Dänemark, im Vergleich zu Österreich, erwähnt werden: Nach Abschluss des einschlägigen Studiums sucht man beim Gewerbe- und Gesellschaftsamt (eine dem Wirtschaftsministerium untergeordneten Behörde) um eine Lizenz zur Berufsausübung an. Wenn man somit amtlich zugelassen ist, darf man beglaubigte Übersetzungen erstellen und bei Gericht dolmetschen.

Der ausgesprochen elegante und kulinarisch äußerst ansprechende Ausklang des Jubiläumsprogrammes fand anschließend im Parlamentsrestaurant statt.

Die Einladung zum 100-Jahr-Jubiläum des norwegischen Verbandes, der in drei Jahren über die Bühne geht, steht bereits. Womit der dänische und der norwegische Verband wohl zu den ältesten weltweit gehören. Übrigens wird UNIVERSITAS Austria im Jahr 2014 vergleichsweise junge 60 Jahre alt.

BLOCKIERTE VERSTÄNDIGUNGSWEGE

Éva Rásky

Sprachbarrieren können zu Fehlversorgungen führen, und die Zahl der Spitalspatienten, die kaum Deutsch sprechen, wächst. Von einer flächendeckenden Versorgung mit KrankenhausedolmetscherInnen ist Österreich noch meilenweit entfernt.

Österreich ist ein Einwanderungsland und die österreichische Gesellschaft schon seit Langem multikulturell. In den österreichischen Gesundheitsversorgungseinrichtungen ist seit vielen Jahrzehnten der Bedarf anderssprachiger Patienten nach mündlichen Übersetzungen bekannt, und es ist sicher, dass die Nachfrage

nicht zuletzt wegen der demografischen Entwicklung weiter bestehen und steigen wird. Community Interpreting – der Einsatz von Dolmetschern im sozialen und medizinischen Bereich wird in Österreich nach Franz Pöchhacker (1) vom Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien auch als Kommunaldolmetschen bezeichnet – ist als Maßnahme zu sehen, die den Abbau sozialer Ungleichheit und die soziale Integration fördert (2). Community Interpreting in Krankenhäusern ist dann besonders wirksam, wenn es eingebettet ist in die Ziele der Organisationen, kultursensibel agieren zu wollen, und in eine Praxis, die auf jeder



Éva Rásky ist Ärztin für Allgemeinmedizin und Fachärztin für Sozialmedizin am Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie der Medizinischen Universität Graz und Mitglied der Regionalgruppe Steiermark der Österreichischen Gesellschaft für Public Health. Kontakt: eva.rasky@medunigraz.at

Ebene Diversity reflektiert und systematisch berücksichtigt (3). Obwohl eine hohe Anzahl an fremdsprachigem Personal in den Organisationen tätig ist, trifft dies in Österreich auf die monokulturell ausgerichteten Gesundheitseinrichtungen nur selten zu.

Bisher wird der Kommunikations- und Dolmetschbedarf Anderssprachiger in den österreichischen Spitälern nur partiell gedeckt. Eine erste Initiative gab es 1989 in Wien, in zwei

heute nicht.

Qualifizierungskurse für das Kommunaldolmetschen werden auf unterschiedlichen Niveaus in Wien und in Graz angeboten. In Wien waren die Kursinhalte: Grundbegriffe des Dolmetschens und der interkulturellen Kommunikation, Migration und kulturelle Wahrnehmung, Dolmetschtechnik, Recherche und Terminologie sowie Berufsethik (4). Die Erfahrungen des ersten Kurses waren vor allem hinsichtlich der Ausgangsvoraussetzungen und der persönlichen Einstellungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufschlussreich. Die über 30 Interessentinnen und Interessenten mussten eine schriftliche und eine mündliche Sprachkompetenzprüfung in Deutsch und in ihrer Muttersprache absolvieren. Nur 16 Bewerberinnen bzw. Bewerber, meist diplomierte Pflegepersonen und medizinisch-technische Assistenten, bestanden den Aufnahmetest. Die nicht Ausgewählten zeigten teils gravierende Verständnis- und Ausdrucksschwierigkeiten. Darunter waren Personen, die in ihrer Bewerbung angegeben hatten, an ihrem Dienstort seit Langem und nahezu täglich als Dolmetscherinnen oder Dolmetscher zu fungieren. Während des Kurses wurden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die komplexen Anforderungen hinsichtlich Rollenverhalten, interkultureller Kompetenz und nicht zuletzt translatorischer Fähigkeiten bewusst. Obwohl die Absolventinnen und Absolventen die Bereitschaft angaben, in ihren Spitälern weiterhin auch verstärkt Dolmetschtätigkeiten zu übernehmen, konnte mit den betreffenden Verwaltungsstellen keine Übereinkunft über dienstrechtliche und finanzielle Regelungen erzielt werden. Auch konnte diese Qualifizierungsmaßnahme mangels Finanzierung nicht fortgesetzt werden.

An der Karl-Franzens-Universität Graz hat das Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft im Rahmen eines Pilotprojektes von 2004 bis 2006 einen Universitätslehrgang für Kommunaldolmetschen in den Sprachen Albanisch, Arabisch, Bosnisch/Kroatisch und Serbisch, Russisch sowie Türkisch angeboten. Die Inhalte umfassten die wichtigen Aspekte des Kommunaldolmetschens wie Rollenverständnis, Recherche, Terminologie in verschiedenen Arbeitsbereichen des Kommunaldolmetschens, Notizentechnik und Dolmetschtechnik (6) Im Rahmen eines EU-

Die Beziehung von qualifizierten DolmetscherInnen im Gesundheitswesen ist kein Luxus, sondern ein Kennzeichen einer offenen Gesellschaft

Literatur

- (1) Pöchhacker F (2000). *Dolmetschen. Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg.
- (2) World Health Organization/WHO. (2008). *Closing the gap in a generation. Health equity through action on the social determinants of health*. Copenhagen: WHO
- (3) Karl-Trummer U, Novak-Zezula S. *Ethno-kulturelle Diversität im Krankenhaus managen*. In: Rásky É (Hrsg.). (2009). *Gesundheit hat Bleiberecht. Migration und Gesundheit*. Wien: Facultas, 367-375
- (4) Pöchhacker F (2009). *KrankenhausedolmetscherInnen: Bedarf, Probleme, Perspektiven*. In: Rásky É (Hrsg.). *Gesundheit hat Bleiberecht. Migration und Gesundheit*. Wien: Facultas, 117-123
- (5) Pöchhacker F (1997).

Krankenhäusern wurden türkische Spitalspatientinnen durch „muttersprachliche BeraterInnen“ (DolmetscherInnen) unterstützt (4). Konsequenz strukturelle Maßnahmen zu setzen, die die Kommunikation zwischen Leistungserbringern und Anderssprachigen verbessern, haben die Entscheidungsträger bislang verabsäumt. Zwar stuften die Leistungserbringer einer Studie zufolge den eigenen Dolmetschdienst im Krankenhaus als sehr wichtig ein (5), die Sprachbarrieren haben aber immer wieder zu Fehlversorgungen geführt. Je nach Schweregrad erreichten manche dieser Fälle auch großes mediales und damit öffentliches Interesse. Ein flächendeckendes Angebot besteht immer noch nicht.

Es fehlt also bisher am Willen und an der eindeutigen Entscheidung, Verständigungswege einzuschlagen, die allen anderssprachigen Patienten und ihren Angehörigen Zugang, Austausch und Information ermöglichen. Pöchhacker (4) benennt in einem Implementierungskonzept für das Kommunaldolmetschen zudem drei miteinander verflochtene Komponenten: die Qualifikation der DolmetscherInnen, die Vermittlung der Dienste, um den Zugang zu gewährleisten, und die Finanzierung, d. h., die Bereitstellung eines Budgets für die jeweiligen Dolmetschdienstleistungen. Eine Umsetzung dieser drei Elemente erfolgte in den Krankenhäusern bis

Projektes wurde ein spezifisches Curriculum für das Medizindolmetschen entwickelt (7). Wichtig wäre es, die Qualifizierungsangebote fortzusetzen und zu erweitern und dabei auch die Vermittlung der Dienste und deren Finanzierung zu beachten, wie der Implementierungsansatz zur Professionalisierung von Kommunaldolmetschleistungen aufzeigt. Im Zusammenhang mit Dolmetscheinsätzen in sozialen und medizinischen Settings wird in der Literatur vermehrt auch auf die Möglichkeiten des Telefondolmetschens oder die Nutzung neuer Technologien (z. B. Videodolmetschen) hingewiesen (8). So sind beim Remote Simultaneous Interpreting die Dolmetscher nicht direkt vor Ort, sondern werden per Kopfhörer von den Gesprächsparteien gehört, deren Redebeiträge sie simultan dolmetschen (9).

Wünschenswert und notwendig wäre es, ein flächendeckendes, qualitätsgesichertes Angebot einzurichten. Rechtliche Rahmenbedingungen, wie sie in Australien, Schweden und in den USA bestehen, schreiben vor, DolmetscherInnen im Gesundheitswesen für anderssprachige MitbürgerInnen einzusetzen, damit diesen der gleiche Zugang zu medizinischen Leistungen garantiert wird. Solche Gesetze könnten die Implementierung auch in Österreich rasch vorantreiben. Österreichische Entscheidungsträger und die Leistungserbringer gehen allerdings eher von einer sprachlichen Mitwirkungspflicht der PatientInnen aus. Entsprechend dieser Haltung gibt es in vielen Spitälern noch die Tradition, die Kinder der Anderssprachigen einzusetzen, um den Kommunikations- und Dolmetschbedarf zu decken und angestelltes, fremdsprachiges Krankenhauspersonal, das oft dem Bereich der Hilfsdienste zuzuordnen ist, hinzuzuziehen. Die Kinder sind damit aber oft überfordert. Dass die MitarbeiterInnen sowohl in der Muttersprache als auch in Deutsch wenig sprachkompetent sind, haben die Qualifizierungstests für die Weiterbildungskurse gezeigt.

Um die große Lücke im Kommunikations- und Dolmetschbedarf ein wenig zu schließen, haben Spitalerhalter in den letzten Jahren so genannte Sprachpools (Dolmetschpools) eingerichtet (10)(11). Das klingt sehr viel professioneller, als es wirklich ist. Erfasst werden mehr oder weniger dolmetschwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Kenntnis von mehr als einer Sprache. Die Aufnahme in derartige Pools

oder Listen erfolgt nach sehr unterschiedlichen Kriterien. Meist gibt es keine Qualitätskontrolle. Zahlreiche Forschungsarbeiten zeigen, dass diese in Österreich weit verbreitete Praxis, Angehörige und ungeschulte fremdsprachige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Ad-hoc-Dolmetschende einzusetzen, wenig bis gar nicht geeignet sind, sich qualitativ miteinander zu verständigen (4).

Dolmetschende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können zwar einen gewissen Teil des Bedarfs decken. Sie müssen aber zumindest geschult werden und brauchen organisatorische Rahmenbedingungen. Denn qualifizierte Dolmetschleistungen im Gesundheitswesen sind nicht zum Nulltarif zu haben. Bisher wird in den finanziellen Kalkulationen meist außer Acht gelassen, dass die fehlenden und wenig qualifizierten Dolmetschdienste zu Kostenerhöhungen führen. Unnötig verlängerte Gespräche, kostspielige Folgegespräche aufgrund von Fehlinformationen und Missverständnissen, Fehldiagnosen, Fehlbehandlungen und mangelnde Compliance der Patientinnen und Patienten verursachen hohe persönliche und gesellschaftliche Kosten. Neben der Kostenfrage ist eine adäquate Verständigung ethisch erforderlich und vom Menschenrecht auf Gesundheit abzuleiten. Von einem funktionalen System, Dolmetschleistungen professionell zu erbringen, profitieren alle Parteien – PatientInnen, DolmetscherInnen und Spitalerhalter. Dazu muss allerdings auf allen Seiten das Bewusstsein dafür geschärft werden, dass die Beziehung von qualifizierten DolmetscherInnen nicht Luxus, sondern ein Kennzeichen einer offenen Gesellschaft ist. In Österreich sollten Bestrebungen zur Einrichtung von Qualifizierungsmaßnahmen daher forciert und unterstützt werden. Besonders darauf zu achten ist, dass die Dienstleistung qualitätsgesichert erfolgt. All diese, vor der aktuellen Ausgangslage sicher noch hochgesteckten Ziele können nicht im Alleingang durch eine Interessengruppe erreicht werden, sondern bedürfen der Kooperation aller Beteiligten.

Kommunikation mit Nicht-deutschsprachigen in Wiener Gesundheits- und Sozialeinrichtungen. Teil 2 der Studie: Die gesundheitliche Situation von MigrantInnen in Wien. Wien: MA 15/Dezernat für Gesundheitsplanung (6) Pöllabauer S (2006). Forschungsbericht. Begleitforschung zum Universitätslehrgang Kommunaldolmetschen. Graz: Institut für Translationswissenschaft (7) Pöllabauer S (2009). Im Wilden Westen des Dolmetschens. In: Rásky É (Hrsg.). (2009). Gesundheit hat Bleiberecht. Migration und Gesundheit. Wien: Facultas, 97-116 (8) Niska H (2002). Community interpreter training. Past, present, future. In: Garzone Giuliana et al. (Hrsg.). Interpreting in the 21st Century: Challenges and opportunities: Selected papers from the 1st Forlì Conference on Interpreting Studies, 9–11 November 2000. Amsterdam u. a.: Benjamins: 133–144 (9) Hornberger J C. et al. (1996). Eliminating language barriers for non-English speaking patients. In: Medical Care 34; 8: 845–856 (10) Stofner C (2006). Sprach- und Kulturmittlung bzw. Kommunaldolmetschen im Gesundheitsbereich. Wien: EPIMA2 (Initiative zur Entwicklung von Bildungs- und Integrationsmaßnahmen für junge AsylwerberInnen in Österreich) (11) Wolfsgruber G (2007). Vergleichende Studie zu Sprach- und Kulturmittlung in verschiedenen europäischen Ländern. Studie im Rahmen von TransKom (gesund & sozial). Wuppertal: Diakonie Wuppertal

DIE SICHTBARE ÜBERSETZERIN

Selbstmarketing im Web 2.0 für Übersetzerinnen



Selbst ist die Frau: Die Teilnehmerinnen erstellen eine eigene Website.



Sabina Illmer ist freiberufliche Übersetzerin und Gerichtsdolmetscherin für Englisch in Wien.

UNIVERSITAS-Fortbildungsveranstaltung am 9.4.2010 in Wien

Web 2.0 – Was ist das eigentlich?

In ihrem gut besuchten Workshop bot Dagmar Jenner einen Überblick über Grundlegendes zum Thema, stellte die bekanntesten Websites und Plattformen sowie neueste Trends (Twitter) vor, gab Tipps zu Aufbau und Pflege der Marke „Ich“ im Internet und lieferte praktische Anleitungen zur Erstellung einer eigenen Website. Die Herangehensweise „Web 2.0“, mehr Verhalten als Technik, bezeichnet eine interaktive Nutzung des Internet und kann für Ein-Personen-Unternehmen ein hervorragendes Marketinginstrument darstellen. Bevor man mit der Eigenwerbung in den Weiten des Web loslegt, sollte man sich allerdings zuerst einmal vor Augen führen, dass unser Verhalten im Netz Teil des wirklichen Lebens ist, und sich genau überlegen, was man preisgeben will: Denn, und das klingt bedrohlich, das Internet vergisst nie!

Eier legende Wollmilchsau?

Im Vorfeld der Veranstaltung wurden die Teilnehmerinnen gebeten, sich bei Google ein so genanntes „Konto“ zuzulegen, das gegen die spärliche Preisgabe des eigenen Namens und der E-Mail-Adresse zu haben ist und Zugriff auf eine Reihe kostenloser, extrem einfach handhabbarer Tools eröffnet. Dies wurde teils mit Skepsis quittiert (Stichwort: „Bücherstreit“). Allerdings meint unter anderem auch die Verfasserin dieser Zeilen, dass solche Konzerne eine Palette an Möglichkeiten bieten, die sich Ausübende unseres Berufs anders oft nicht leisten könnten und die dem Nutzer keine besonderen technischen Kenntnisse abverlangen. Auch im virtuellen Raum gilt leider: Es gibt sie nicht, die Eier legende Wollmilchsau.

Wie vernetze ich mich?

Also folgen wir dem Beispiel unserer Workshopleiterin, die beherzt und frisch von der Leber weg, aber keineswegs unkritisch an die Sache herangeht, lernen ein paar Grundkniffe in Sachen Marketing, wissen um die Wichtigkeit der Sicherheitseinstellungen bei unserer Teilnahme an Social Networks und machen uns nunmehr entsprechend informiert und motiviert an die Erstellung unserer ersten kleinen Website. Dabei lassen wir so einfache und für die virtuelle Selbstdarstellung entscheidende Dinge wie die Auswahl eines geeigneten Fotos und der richtigen – aussagekräftigen – E-Mail-Adresse und Website-Adresse (URL) nicht außer Acht und freuen uns über unser erstes kleines Testprodukt. Wer routinemäßig mehr Zeit aufbringen will, kann sich auch für das Anlegen eines Blogs entscheiden. Hierbei handelt es sich um eine Website zu einem spezifischen Thema mit kurzen Einträgen in umgekehrt chronologischer Reihenfolge. Man kann relevanten Content mit seinem Namen verbinden und über sein Lieblingsthema schreiben. Hohe Sichtbarkeit ist sehr wahrscheinlich, denn Suchmaschinen lieben Blogs. Und im Idealfall bringt uns unser virtueller öffentlicher Auftritt eine Menge Direktkunden, die Teilnahme an den diversen Netzwerken auf jeden Fall die Möglichkeit zur gut organisierten, kontinuierlichen Kontaktpflege. Zum Ausklang tauschte sich die Runde dann noch ganz real im Neni am Naschmarkt aus.

TRANSLATION AND TRANSLATORS: AN INDIAN PERSPECTIVE

Ravi Kumar

Bilinguals have always been respected in India as persons with superior qualifications, and they have played a pivotal role in social and cultural change. Slowly, bilingualism has become so widespread that it is complementary in nature. For example, an individual may use a particular language at home, another in the neighborhood and the bazaar, and still another in certain formal domains such as education, administration, and the like. In addition, the languages of national and international communication, Hindi and English, are also part of the linguistic repertoire of a sizeable number of Indians. In India, linguistic diversity is not by accident, but is inherited in the process of acquiring the composite culture of India.

On the one hand, bilingualism/multilingualism have played a pivotal role in shaping the diverse society of India, and even UNESCO has appreciated India's situation on maintaining its linguistic diversity. On the other hand, Indian translators face challenges that are byproducts of the bilingualism/multilingualism inherent in Indian society. For example, it is very common to equate a translator with a bilingual neighbor, friend, relative or office colleague who are readily available for help or extend their services either at a very low price or, many times, even for free. The challenge becomes stiffer when a translator has to explain to the Project Manager or the Indian Businessperson (who still insists on using online freeware like Babelfish, Google or Systran) the difference between a machine translation and a professional translation, while trying to bid for an international project. This further confirms the resolve of an Indian businessperson to prove his or her entrepreneurship skill which finally leads to a fiasco.

In spite of India's very rich and continuing diversity of languages, there are only a few universities that offer translation courses in their curriculum, and these find it difficult to sustain themselves because of lack of infrastructure, lack of trained faculty, lack of well formulated course curricula and, above and all, lack of

public awareness and government apathy. In this situation, it becomes very challenging for a translator to evolve as a professional, and those who evolve as professionals can be easily put into the category of entrepreneurs as they develop the ability to create and build something from practically nothing, and they practice this process of building wealth daily and continue to face all odds with a hope that one day they would be established translators.

Once a professional translator starts interacting with the industry, external challenges multiply. The translator goes on to face many other issues, including payment issues with clients followed by lack of continuity of work, government apathy towards professional recognition, lack of established standards, lack of certification, lack of funds for up gradation of skills, etc.

Many of the leading portals have developed a strong foothold in India. It is true that they have given good opportunities to many of the translators to get in touch with domestic as well as international agencies and that this has resulted in an increase in income. However, it is important to note that most of these portals are operated from outside India and they follow their own rules. Many times, Indian translators are cheated and then, to add insult to injury, blamed for bad quality. This kind of situation arises because of a mismatch of expectations, lack of documented guidelines and support that agencies or clients must offer translators. Outsourcing is a good phenomenon, but service takers as well as service providers need to develop trust and culture sensitive relationships that is so often lacking in these web portals.

It is true that the majority of Indian translators still follow the translation approach of translation – many times translations are handwritten, followed by typing, re-checking – and final delivery; this translation approach has its own importance, but it results in delivery delay and lack of quality control, making the whole affair vulnerable to stiff competition.



Ravi Kumar, M.A, M.Phil. in Spanish and Latin American Studies, is the founding President of Indian Translators Association (ITAINdia) and an elected member of the FIT Council. Contact him at ravi@modlingua.com

On the other hand, international agencies who maintain in-house teams of translators are sophisticated. They rely on trained translators who are well versed with computer applications and CAT tools (Computer Aided Translation Tools). Unless Indian translators also upgrade themselves with this modern translation approach, they will continue to suffer the snobbery of a select privileged few. Also, there are a few MNCs who have already made their presence in the Indian market, and, as a matter of practice, with their organizational strength and economic power, it would be easy for them to develop an economically competitive process that would be a big challenge to Indian translators entrepreneurs who are still struggling for their identity. By the time they realize their weaknesses, it would be too late to start competing with these translation houses.

In spite of all the odds mentioned above, there are quite a good number of translators in India who face these challenges and overcome all hurdles to finally make a living and contribute to the economic and cultural growth of the country. In addition, there are a few who grow enough to launch small and medium sized translation enterprises which further add value to translation as a profession.

With the collaborative efforts of a few like-minded professional translators, the Indian Translators Association was established in De-

cember 2007. It seeks to unite the widespread translator and interpreter community of India on a common platform to address issues for the betterment of the industry and take steps to ensure that its members provide services meeting the professional standards of the industry. Its integration with the International Federation of Translators (FIT) in July 2008 and its subsequent collaboration with leading academic institutions, research agencies and translator associations across the globe prove its commitment towards achieving its objectives and goal of developing a vibrant platform for the translator's community of India.

In the Indian context, although there has not been a very visible network of translators, empowered by big business houses, however many personal initiatives are in place (for example, www.hrlingua.com) and it is expected that in times to come when better understanding of the market comes, translators would start networking in an organized way and such private initiatives would become part of a collective initiative covering a considerable number of translators.

The future of translation as a profession lies in the "networking" of translators to economize processes and sustain growth by using all available resources and infrastructure. All that this requires is the investment of goodwill across the globe.

REZENSION: „VOM ÜBERSETZEN ZUM SIMULTANDOLMETSCHEN“

Andrea Bernardini



Andrea Bernardini, freiberufliche Gerichtsdolmetscherin für die italienische und französische Sprache in Wien.

Wer wissen will, wie viel Gültiges Jürgen Stähle noch über das Übersetzen und Dolmetschen mitzuteilen hat, der begeben sich im Internet auf www.translationsplattform.at. Dort werden von nun an viele seinen Lebenserinnerungen entnommene „Zitate des Monats“ an prominenter Stelle auf der Homepage prangen. Gleich den vielen Klassikern, die der langjährige Übersetzer und Dolmetscher in seinem mit leider nur 14 witzigen Cartoons gewürz-

ten Werk dosiert zu Wort kommen lässt, hat er eine sehr große Anzahl an treffenden Bonmots zitiert und geprägt, die wahrhaft erhellende Schlaglichter auf die vielen Erscheinungsformen unserer Berufe werfen. „Dolmetscher sind Höhlenmenschen“, mit dieser Definition leitet der deutsche Publizist, Fernsehmoderator und Übersetzer Roger Willemsen sein Vorwort zu dem hier rezensierten Werk ein – gleich eine gedankliche Verknüpfung mit Stähles Unterti-

tel, die Willemsen weiter charakterisiert: „Ja, Dolmetscher sind mythische Figuren, archetypische“.

Das Werk umfasst drei Teile, „Übersetzer und Dolmetscher – Zwei Traditionsmetiers aus einer Wurzel“ mit drei Kapiteln, „Sprechen, Übersetzen, Kommunizieren“ mit zwei Kapiteln und „Anatomie einer besonderen Form des Übersetzens“ [des Simultandolmetschens] ebenfalls mit zwei Kapiteln, dann folgt als Teil IV der Anhang „Ausbildung – Markt – Zukunft“ mit zwei Kapiteln, der mit einem abschließenden Exkurs abgerundet wird: „In the year 2525“ (Zitat eines Songtitels aus den 60er Jahren) – es ist wohl kein Zufall, dass der Zukunftsausblick ausgerechnet einen englischen Titel trägt. Wie sehr diese Blütenlese wichtiger Kommentare zum Dolmetschen und Übersetzen ihren Ursprung in der absolut bodenständigen Praxis hat, ersieht man beispielsweise aus dem Zwischentitel „Privatgelehrter oder Servicetechniker?“ (Seite 391). Hätte dieser Titel nicht so unglaublich viel Wirklichkeitsbezug, wäre er viel lustiger.

Auf Grund der schier unendlichen Fülle an praktischem, historischem, anekdotischem und analytischem Wissen entzieht sich dieser fundierte Erlebnisbericht dem knappen Rahmen einer Rezension.

Das edle Gewand, in dem dieses Buch sich präsentiert, ist Ausdruck für die Güte des Inhalts. Bestimmt hat der Autor lang überlegt, wie er den zwangsläufig heterogenen Stoff gliedern soll. Der Erzählstil verrät den Kommunikationsprofi, der seine Gedanken in nicht allzu langen Sätzen formuliert, sie mit vielen interessanten Beispielen garniert, die auch für Profis so manches Aha-Erlebnis ermöglichen, und mit aller Ruhe den vielfältigen Inhalt zum Lesevergnügen gestaltet. Vielleicht leiht der Autor seinem Werk seine Stimme und gibt es auch noch als Hörbuch heraus?

Die Seitenanzahl ist in Anbetracht der Reichhaltigkeit dieses Kompendiums erstaunlich gering! Wäre der Autor kein echter Sprachprofi reinsten Wassers, hätte er viel mehr Raum gebraucht.

Unser Kollege „plaudert aus dem Nähkästchen“ (so betitelte Richard Schneider auf www.uepo.de

„Nur ein schlechter Dolmetscher erregt die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer!“ *)



Jürgen Stähle, Roger Willemsen (Vorwort): Vom Übersetzen zum Simultandolmetschen. Handwerk und Kunst des zweitältesten Gewerbes der Welt

Erschienen im Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 1. Auflage 2009.

ISBN 978-3-515-09360-6
413 S., 14 s/w Abb. mit Schutzumschlag, gebunden
€ (D) 29,90 / € (A) 30,80

seine Stähle-Rezension vom Juni 2009 – übrigens ein Fontane-Zitat). Durch die vielen überzeugenden Beispiele aus der Praxis ist Jürgen Stähles mit Wissen gespicktes Sachbuch wahrscheinlich auch für Außenstehende ein interessantes Zeitzeugnis.

Wie die zahlreichen Rezensionen seit dem erst ein knappes Jahr zurückliegenden Erscheinungsdatum zeigen, ist dieses Fachbuch für uns ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen eine willkommene Lektüre, die keinen translationswissenschaftlichen Anspruch erhebt, aber – wie das überwältigende Echo in der Fachwelt beweist – schon jetzt als Standardwerk über unsere trotz aller Tradition sehr modernen Berufe gelten kann („Jürgen Stähle hat einen Meilenstein in der Aufklärung der Öffentlichkeit über das Dolmetschen und das Übersetzen gesetzt und dabei selbst ein Werk geschaffen, dessen sprachkünstlerische Qualität uns, seine Kollegen, mit Bewunderung und Stolz erfüllt.“ Vera Cornel, Berliner Rundbrief, Mitgliederzeitschrift des BDÜ Berlin-Brandenburg, Nr. 138, 12.2009).

Dankbar bin ich unserer Kollegin, die das Rezensionsexemplar der UNIVERSITAS Austria letzten Sommer an sich genommen hat und mich dadurch zwang, das Buch selbst zu erwerben und zu lesen.

*) Zitat Harald Weinrich auf Seite 118

REZENSION „ENTWICKLUNGSLINIEN DER TRANSLATIONSWISSENSCHAFT. VON DEN ASYMMETRIEN DER SPRACHEN ZU DEN ASYMMETRIEN DER MACHT“

María Rosa Muñoz de Schachinger

Prunč, Erich: „Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht“

Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur, Berlin 2007

Reihe: TRANSÜD Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens
Band 14

442 Seiten

ISBN: 978-3-86596-146-4

Preis (D) 39,80 EUR

Seit 10 ca. Jahren lese ich mit aufrichtigem Interesse Bücher über ein Thema, das offensichtlich eine sehr kleine Fan-Gemeinde anspricht: die Translationswissenschaft. Unter den Übersetzer- und DolmetscherkollegInnen gibt es wenige, die dieses Thema kennen, und sei es nur als Tischgespräch, oder sich dafür begeistern lassen – von anderen Berufsgruppen ganz zu schweigen („Trans was?“).

Umso mehr interessierte mich ein Buch, das nach den Worten des Autors den Anspruch erhebt, nicht nur das Verlassen eurozentrischer Konzepte widerzuspiegeln, sondern auch der zunehmenden Bedeutung von Translation in der globalisierten Gesellschaft zu entsprechen.

Der Aufbau des Buches, das sich im 1. Kapitel mit den Grundbegriffen und den Diskussionen rund um die Definitionen von Translation befasst, lässt bei mir die Frage aufkommen, ob der Autor ein Lehrbuch schreiben wollte oder ob die Grundbegriffe der Translationswissenschaft noch nicht von allen einwandfrei akzeptiert wurden und man wieder einmal in die alte Diskussion der Definitionen einsteigen muss.

Zur Aufklärung: Prunč versteht in Anlehnung an Kade *Translation* als Überbegriff des Übersetzens und Dolmetschens, wobei die Unterscheidung zwischen beiden Tätigkeiten nicht im Hinblick auf Schriftlichkeit bzw. Mündlichkeit, sondern aufgrund der Wiederholbarkeit und der Korrigierbarkeit getroffen wird. Prunč fügt noch das Kriterium des linearen Zuganges für das Dolmetschen und die Möglichkeit des multiplen Zuganges zum Ausgangs- und Zieltext als Kriterium für das Übersetzen hinzu und schildert die ideologischen Diskussionen um die Begriffe „Sprachmittlung“ und „Translation“ im vergangenen Jahrhundert. Dabei sind die sozialen, historischen und situativen Zusammenhänge für ihn wichtige Ebenen des Textes, zusätzlich zur sprachlichen, die er nur als die Spitze des Eisbergs betrachtet.

Als strategischen Konsens schlägt Prunč fol-

gende Definition vor: „Unter Translation als Sondersorte der inter- und transkulturellen Kommunikation ist überkulturell jede konventionalisierte, interlinguale und vermittelte Interaktion zu verstehen“ (S. 29).

In den folgenden Kapiteln 2 bis 11 analysiert der Autor die verschiedenen Entwicklungslinien der Translationswissenschaft während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und beschreibt eine umfassende und mit vielen Beispielen aus der Praxis ergänzte Geschichte der Translationswissenschaft. Prunč gibt einen Überblick über die wichtigsten Strömungen und ihre Denker, ausgehend von der aus der Linguistik entstandenen präskriptiven Translationswissenschaft bis zur Formulierung von sozialen, ideologischen und politischen Aspekten innerhalb der Translation.

Es ist ein langer Weg voller Paradigmenwechsel und eine interne Diskussion zwischen den Autoren, die verschiedene Positionen einnehmen. Dabei liegt die „Moral der unendlichen Geschichte“ für Prunč in der Anerkennung, dass „kontrastiv-linguistische Idealisierung translatorischer Prozesse sich in der Praxis als eine Chimäre erweisen und sich im interkulturellen Diskurs als Trojanisches Pferd hegemonialer Kulturen entlarven“. (S. 88)

Prunč betrachtet die Translationssoziologie als die Disziplin, die die Translatoren aus ihrer gesellschaftlich marginalen Position, aus der Unsichtbarkeit und Verborgenheit herausholt und ihnen als aktive Mitgestalter im Machtspiel um Interpretationen und politische Agenden ein wichtiges symbolisches Kapital zuschreibt. Im letzten Kapitel „Verfügung“ schreibt Prunč: „Nur in einem komplexen Gefüge von Disposition, Macht und Möglichkeiten zur Durchsetzung dieser Interessen kann eine Translationsethik, die diesen Namen verdient, konzipiert werden. Ein naives Verbergen der Translatorinnen und Translatoren hinter dem Ausgangstext oder gar hinter seiner Textoberfläche wird erst recht zur

politischen Handlung. Indem sich Translatoren durch ihre Vogel-Strauß-Taktik der eigenen Verantwortung zu entziehen suchen, machen sie sich zu Handlangern der jeweils Interpretationsmächtigen“ (S. 347).

Nach der langen, ausführlichen Geschichte der präskriptiven Normen und Dogmen der Translationswissenschaft in 11 Kapiteln drängt sich bei mir die Frage auf, ob wir nicht schon wieder eine neue Instanz vor uns haben, die uns vorschreibt, was wir als TranslatorInnen alles sein sollen? Ist das der Vorschlag eines neuen Paradigmas, das zum Dogma erhoben werden könnte? In meiner beruflichen Laufbahn bieten sich mir als Dolmetscherin sehr wenige Gelegenheiten um, im Sinne des „Dialogismus“ von Bakhtin, eine Dekonstruktion der Zeichen vorzunehmen, die einen Denkraum für die Verstummen oder Marginalisierten – Frauen, Minderheiten, Kulturen – eröffnen hätte können, wie sie Prunč vorschlägt.

Wer verkörpert in Österreich die hegemoniale Kultur, gegen die man sich wenden sollte, wie kann man (vor allem als „Fremde“) Zeichen des Widerstandes gegen die Ausgrenzung setzen? Sind das wirklich Aufgaben der Translatoren in einem Land, das – wie durch die Diskussion über Community interpreting in unserem Beruf deutlich geworden ist – noch kein Bewusstsein

seines multikulturellen Charakters hat?

Handelt es sich nicht um eine neue Asymmetrie der Macht, die von Translatoren schon wieder eine Unterwerfung verlangt? Sollen wir ab jetzt dem neuen Diktat der Translationsethik nach Prunč nachlaufen?

Wenn man mit Chestermans Behauptung „to translate without a theory is to translate blind“ („*Memes of Translation*“ (1997) einverstanden ist, drängt sich die Frage auf, ob Prunčs Vorschläge als theoretische Basis für eine Praxis der Translation dienen kann, wie wir sie in unserer Berufsausübung tatsächlich erleben oder ob es sich lediglich um eine theoretische Diskussion handelt, die in einem sehr kleinen und sehr geschlossenen Kreis stattfindet. Snell-Hornby hat in ihrem 2006 erschienenen Buch „*The turns of translation studies*“ eine interessante Bemerkung gemacht: „I can in fact detect a clear division emerging between the (increasingly dominant) English-speaking debate on the one hand, and other language communities, such as the academic debate carried on in German publications, on the other“ (S. 152). Sie fügt später etwas hinzu, was im Falle dieses Buches treffend erscheint: „The main hinderance for translation studies: the language used by its scholars“ (S. 175).



Maria Rosa Muñoz de Schachinger ist freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin in Wien.

Daher kann ich mir vorstellen, dass das Buch von Prunč einen anregenden Beitrag zur Diskussion über dieses Thema liefert – und als solchen empfehle ich auch seine Lektüre – bezweifle aber, dass es außerhalb der deutschsprachigen Akademikerkreise eine Fan-Community finden wird.

REZENSION “SLANGLISH – ENGLISCHER SLANG OHNE FILTER”

Leila Herbst-Bullock

Ähnlich wie das zuletzt rezensierte Langenscheidt Nachschlagewerk Universal-Wörterbuch Englischer Slang handelt es sich beim vorliegenden Werk inhaltlich wieder um englische Slangausdrücke. Das Slanglish-Bändchen ist jedoch vielmehr eine Sammlung verschieden gelagerter Termini, welche in deutscher Sprache erklärt und themenmäßig in sechs, auch farblich unterschiedliche Kapitel zusammengefasst sind: „Body & Soul“, „Strange Behaviour“, „Sex, Drugs & Rock’n`Roll“, „For Insiders“, „Four-let-

ter Words & Co.“, „Fashion, Lifestyle and everything that doesn’t fit into other chapters“. Allein die letztgenannte Kapitelbezeichnung lässt die Vielfalt dieses Sammelbands erahnen.

Neben altbekannten Ausdrücken finden sich zahlreiche neuere Sprachentwicklungen. So sind Definitionen zu Tinseltown, Dear John Letter, sugar daddy, maneater, headshrinker neben Giraffiti und AC/DC nachzulesen. Einzelne Begriffe werden zur besseren Verdeutlichung



Leila Herbst-Bullock ist Übersetzerin für Englisch.

Quer durch den bunten Gemüsegarten: Slang neu aufbereitet

Langenscheidt Slanglish
Englischer Slang ohne
Filter (Politically incorrect),
 Langenscheidt KG, Berlin und
 München (2009)
 Verfasserin: Claudia Halbedl
 Drei Textbeiträge von Julia
 Teichmann
 Illustrationen: Jan Reiser
 ISBN 978-3-468-73061-0
 € 10,30



durch Cartoons ergänzt. Dies sorgt für zusätzlichen Unterhaltungswert und nicht zuletzt für unmissverständliche Erklärungen.

Um die Slangausdrücke aber auch sprachlich möglichst bildhaft zu erklären, werden ent-

sprechend dem jeweiligen Terminus Situationsbeispiele aus den verschiedensten Lebensbereichen angeführt und deutschsprachige Slangbegriffe und Wortschöpfungen benutzt, um die mal zweideutigen, mal schlüpfrigen, mal amüsan-komischen englischen Ausdrücke innerhalb eines Absatzes zu definieren. Der allgemeine Tenor der Erklärungen wechselt zwischen humorvoll, augenzwinkernd, sarkastisch und zynisch.

Als Beispiel sei der Begriff „thunder thighs“ aus dem Kapitel „Body & Soul“ herausgegriffen. In der deutschsprachigen Erklärung werden themengleiche, möglichst gleichgefärbte idiomatische Ausdrücke, Phrasen und Wortspiele verwendet: „Jeder hat sein Päckchen zu tragen“, „Krautstampfer“, „dick“, „unbeschwert“. In eine kleine Geschichte eingebettet wird die Verwendung des jeweiligen Begriffs auf vergleichbarem Niveau verdeutlicht. Zu „thunder thighs“ gibt es zusätzlich noch einen Cartoon: Eine walkürenähnliche Kämpferin lässt ihren Donner aus düsterem Gewitterhimmel auf eine weite Landschaft herab.

„Slanglish – Englischer Slang ohne Filter“ ist ein sehr aktuelles Bändchen, das alte und neue Slangentwicklungen übersichtlich zusammenfasst und, mit einer gehörigen Portion Humor in Schrift und Bild, verständlich und nützlich erklärt. Zur Spracherweiterung oder als amüsante Lektüre auf jeden Fall empfehlenswert.

REZENSION „DESKRIPTIVE ÜBERSETZUNGSFORSCHUNG. EINE AUSWAHL“

Madeleine Schnierer

Die Herausgeber haben in diesem Band Übersetzungen englischsprachiger Texte von James S. Holmes, Itamar Even-Zohar, André Lefevere, Gideon Toury und Theo Hermans aus den Jahren 1975-1999 gesammelt. Der systemische Forschungszweig des Deskriptivismus, der in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts entstanden ist und zu einer eigenen Schule geworden ist, wird hier erstmals in Buchform auf Deutsch zugänglich gemacht.

Mich hat der Titel sehr neugierig gemacht und sehr schnell habe ich festgestellt, dass dem geneigten Leser und der geneigten Leserin keine einfache Lektüre geboten wird. Jeder Wissenschaftler und jede Wissenschaftlerin widmet sich seinem Forschungsbereich und hat dabei eigene Fachtermini gewählt, diese mit Bedeutung belegt oder neu geschaffen – und dies alles ursprünglich in englischer Sprache. Die deutschen Übersetzungen wurden von einer

ganzen Heerschar an Übersetzern und Übersetzerinnen bewerkstelligt, welche auch alle auf einer der ersten Seiten namentlich erwähnt werden.

In der Einleitung, wie in vielen der Beiträge, dominiert die Diskussion um Begriffswahl für die verschiedenen Forschungsbereiche und Systeme. Die einzelnen Beiträge scheinen auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun zu haben, da jeder für sich in seiner Thematik so komplex und abgeschlossen wirkt. Susanne Hagemanns erklärende Einführung jedoch stellt diese Zusammenhänge her und macht aus dem Band ein in sich stimmiges Werk. Wie schon der Titel des Bandes verrät, handelt es sich um eine Auswahl wissenschaftlicher Beiträge zum Thema, die einen guten Einblick und Überblick in diese Disziplin geben.

Und es besteht kein Zweifel daran, warum gerade James S. Holmes' Beitrag den Reigen anführt, gilt er doch als Gründungsdokument der deskriptiven Schule. In *Translationswissenschaft: Begriff und Gegenstand*, entstanden 1972/1975, widmet sich der Autor der Begriffsdefinition des Forschungsgebietes. Dabei sieht er den fehlenden Konsens über den Geltungsbereich und die Struktur der Disziplin als großes Hindernis, wirft dabei die Frage auf, was Translationswissenschaft denn eigentlich sei und trifft dabei Abgrenzungen und Unterteilungen deskriptiver Translationswissenschaft vs. theoretischer Translationswissenschaft. Itamar Even-Zohar widmet sich in seinen Ausführungen aus den Jahren 1979/1990 seiner sogenannten *Polysystemtheorie*, welche einen starken Einfluss auf den Deskriptivismus ausübte, vergleicht dabei statische und dynamische Systeme, innerhalb derer es um die Beziehungen zwischen Sprachen und Kulturen und deren Intra- und Interrelationen im Laufe geschichtlicher, gesellschaftlicher, kultureller und sprachlicher Entwicklungen geht.

André Lefevere schreibt in seinem Beitrag *Interpretation, Übersetzung, Neuschreibung: Ein alternatives Paradigma* aus dem Jahr 1985 über die Vielfältigkeit von Literaturinterpretationen, die epochenbezogen immer nur vorübergehend, vorläufig und subjektiv sein können. Hierher gehört auch die Neuschreibung von Literatur und in diesem Zusammenhang nennt er die „Übersetzung als wohl das offensichtlichste

Beispiel für eine Neuschreibung.“ (S.82)

Gideon Toury beschreibt in seinem Text über *Wesen und Rolle von Normen in der Translation* (1995) die Translation als eine von Normen geregelte Aktivität und unterstreicht dabei die soziale Rolle des Translators/der Translatorin. Toury tritt für die Ausarbeitung systematischer Forschungsmethoden (inkl. statistischer Methoden) ein, um eine Formulierung allgemeiner Gesetze für translatorisches Verhalten anstreben zu können. Ebenso wie Even-Zohar und Lefevere betrachtet er die Translation im Kontext der Zielkultur.

Spannend wird der Band dann auch noch durch den letzten Beitrag von Theo Hermans aus dem Jahr 1999. *Deskriptiv-systemische Ansätze: Kritik und Perspektiven* ist sowohl eine kritische Auseinandersetzung mit der deskriptiven Schule als auch ein Überblick über weitere Forschungsbeiträge dieser Disziplin. Einerseits wird der deskriptiven Schule implizit Kleinmut und politische Gleichmütigkeit vorgeworfen. Andererseits wird ihr aber zugutegehalten, dass sie ihren wichtigen Beitrag zur Kontextualisierung der Translation geleistet hat.

Deskriptive Übersetzungsforschung ist eine Schule, der man entweder angehört oder die man ablehnt. Ohne hier auf diese Diskussion einzugehen, ist der vorliegende Sammelband sehr aufschlussreich, einerseits was den Stand der Forschung im Bereich des Deskriptivismus angeht, andererseits was allgemeine begriffliche Abgrenzungen und Diskussionen betrifft. Die Translationswissenschaft ist noch eine sehr junge Disziplin und da gibt es naturgemäß verschiedene Schulen und Tendenzen, aber vor allem noch sehr viel Spannendes zu erforschen, wie das positiv stimmende Zitat von Theo Hermans zeigt: „Postkoloniale, kulturmaterialistische und geschlechtsbezogene Ansätze in der Translationswissenschaft haben eine breitere konzeptionelle Grundlage und sind seit einiger Zeit Gegenstand zahlreicher Diskussionen und Publikationen. Im Vordergrund stehen bei ihnen klar die sozialen, politischen und ideologischen Kontexte und Wirkungen der Translation.“ (S.118)

In diesem Sinne können wir uns sicherlich noch auf viele interessante Diskussionen und Forschungsergebnisse freuen!



Susanne Hagemann (Hrsg.): Deskriptive Übersetzungsforschung. Eine Auswahl. 136 S. Pb. € 31,90 [D], € 33,90 [A], CHF 55,00 ISBN 978-3-939060-25-3.



Madeleine Schnierer hat an der Joseph-Franzens-Universität Innsbruck ihr Übersetzerstudium absolviert und ist Übersetzerin und Sprachrainerin für Französisch und Russisch in Kitzbühel

IT-ECKE



Kostenlose Foto-Datenbank

Während das Bewusstsein für die widerrechtliche Verwendung von Übersetzungen nicht sonderlich ausgeprägt ist, ist der Einsatz urheberrechtlich geschützter Fotos und Grafiken heikel. Für berufliche und private Blogs sowie Zeitschriften wie diese ist möglichst kostengünstiges oder noch besser kostenloses Bildmaterial allerdings unerlässlich. Was tun? Es gibt einige Dienste, die Bilder zum Nulltarif anbieten. Besonders empfehlenswert ist „Stock

Exchange“, erreichbar unter www.sxc.hu. Einfach das gesuchte Schlagwort eingeben – etwa „money“ oder „Geld“ – und die in der Datenbank vorhandenen Fotos werden angezeigt und können per Mausklick heruntergeladen werden. Zum Vergleich werden im oberen Bereich der Ergebnisliste stets kostenpflichtige Fotos von Bezahl-Portalen wie www.istockphoto.com angezeigt – wobei sich die kostenlosen Fotos auf jeden Fall genauso gut sehen lassen können!

E-Mail-Adressen zum Wegwerfen

Auswahl „Wegwerf-Adressen“:

10minutemail.com
meltmail.com
Spambox.us
otherinbox.com
mailinator.com
www.zoemail.com
spamgourmet.com
www.spamex.com

Um an kostenlose E-Books oder Software zu kommen, ist die Angabe einer E-Mail-Adresse, an die eine Bestätigung oder der entsprechende Link geschickt wird, Pflicht. Während wir die kostenlose Information natürlich gerne nehmen, zögern wir zunehmend, unsere berufliche oder auch private Adresse preiszugeben – schließlich ist nie auszuschließen, dass die E-Mail-Adressen weitergegeben werden und sich das Spam-Aufkommen im Posteingang erhöht. Hier kommen so genannte „Wegwerf-Adressen“

zum Einsatz, die auf zahlreichen Portalen angelegt werden können. Im nebenstehenden Kasten finden Sie eine Auswahl.

Alternativ kann natürlich auch eine (zusätzliche) Gmail-Adresse angelegt werden, die lediglich zur Bestätigung von Anmeldungen zum Download oder Ähnlichem verwendet wird und ansonsten als „schwarzes Loch“ alle ungewünschten E-Mails schluckt, die hereintrudeln.

Ordnung ins Mail-Chaos mit weltweitem Zugriff

243 E-Mails im Posteingang – der Griff zur Delete-Taste lockt, aber wohin mit den wirklich wichtigen E-Mails und den jeweiligen Attachments? Besonders diejenigen, die viel auf Reisen sind, aber

den Laptop nicht überall mitnehmen möchten, werden sich über den kostenlosen Service www.finalfolder.com freuen. Es ist ein Online-Archiv für persönliche Dokumente (E-Mails mit Attachments), das einfach durch Weiterleiten der entsprechenden E-Mails befüllt wird. Mittels Passwort sind diese Dokumente dann jederzeit

abrufbereit – internetfähiger Computer am Zielort genügt. Zum besseren Auffinden der Mails können diese auch „getaggt“ (verschlagwortet, also mit „Etiketten“ verstehen) werden. Es muss keinerlei Software heruntergeladen werden.

DAS GRUSELKABINETT DER ÜBERSETZUNG

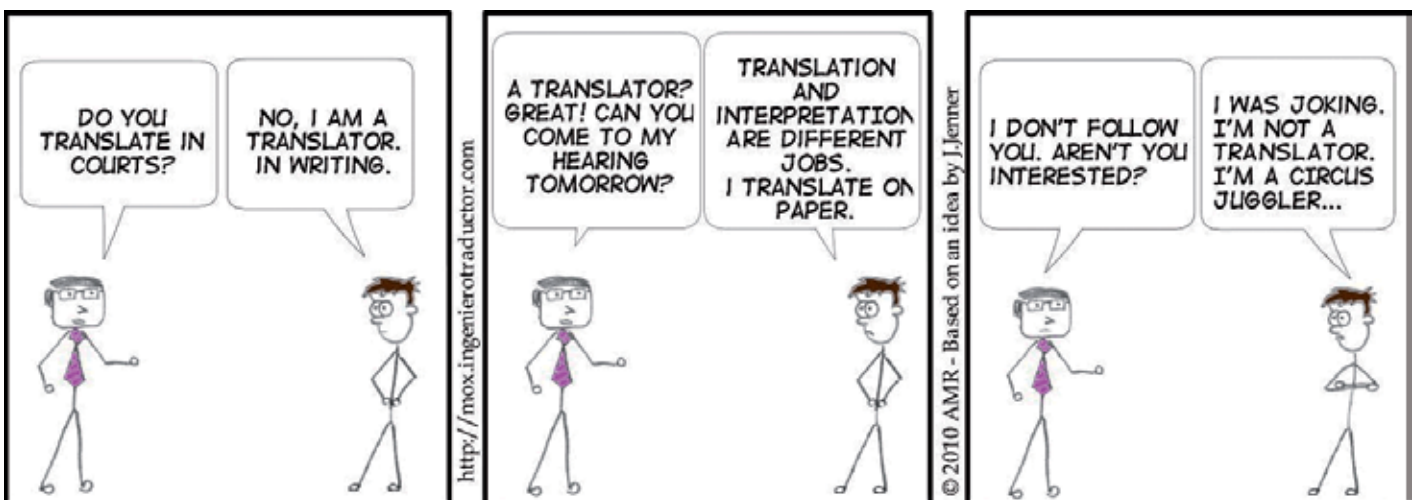


Gesehen von Franziska Riedler in einer Pizzeria in Venedig. Noch beunruhigender als „the my pizza“ ist jedoch die folgende „Maine Pizza“, wobei hier keine Stringenz bei der „Übelsetzung“ zu beobachten ist.



Am Reiseportal www.viaeuropa.com mit französischer Ausgangssprache wird aus „se loger“ das äußerst charmante „sich unterzubringen“. Guten Aufenthalt!

ZUM SCHMUNZELN



Herzlichen Dank an den Übersetzer Alejandro Moreno-Ramos für die pointierte Darstellung einer Situation, die wir alle nur zu gut kennen – und für die Nachdruckerlaubnis. Seine anderen „Mox“-Karikaturen rund um den Alltag eines Übersetzers finden Sie auf: mox.ingenierotraductor.com

VERBANDSMITTEILUNGEN

Neuaufnahmen

Barbara Bračko JM

SL/DE/EN
Bürgen: Jantscher-Karlhuber,
Teppey
Dragučova 66
SL-2231 Pernica
Mobil: 00386/418 943 82
E-Mail: barbara.bracko@
gmail.com

Valentina Essl JM

RU/DE/EN
Bürgen: Grießner, Fleischmann
Hochkoflerweg 7
A-8054 Graz
Mobil : 0650/853 71 09
E-Mail : valentina.essl@
bitmedia.cc

Alexandra Grabec, Mag.BA JM

DE/EN/IT
Bürgen: Holzmair-Ronge,
Wolfframm
Linzerstraße 372/1/4
1140 Wien
Mobil: 0699/125 450 53
E-Mail: alexandra.grabec@
chello.at

Isabel Graf JM

DE/AR/ÖGS
Bürgen: Grießner, Pöchhacker
Krenngasse 41
A-8010 Graz
Mobil: 0650/514 10 91
E-Mail: 05grafis@
stud.uni-graz.at

Vesna Käfer JM

SL/DE/EN
Bürgen: Begnini-Cokan,
Grießner
Makedonska 30
SL-2000 Maribor
Mobil: 00386/404 622 51
E-mail: vesna.kefer@amis.net

Polona Ledinek JM

SL/DE/ES
Bürgen: Begnini-Cokan,
Grießner
Leechgasse 1
A-8010 Graz
Mobil: 0650/820 33 48
E-Mail: polona.ledinek@
gmail.com

Antonina Marhold, BA. JM

DE/FR/EN
Bürgen: Frank-Grossebner,
Simonfay M.
Pokornygasse 1/19
1190 Wien
Mobil: 0664/502 77 91
E-Mail: antonina@chello.at

Ana Lotrič JM

SL/DE/EN
Bürgen: Jantscher-Karlhuber,
Teppey
Slokanova 20
SL-2000 Maribor
Tel.: 00386/408 466 34
E-Mail: ana.lotric@gmail.com

Michela Magnani, Bakk.phil. JM

IT/DE/EN
Bürgen: Frank-Grossbener,
Žigo
Via Arg. Montone 39
I-48018 Faenza
Tel.: 0039/340 766 13 33
Fax: 0039/054 663 92 55
Mobil: 0699/171 283 58
E-Mail:
michela.magnani@gmail.com

Alina-Daniela Sorlei, Bakk.phil. JM

DE/RO/EN
Bürgen: Backé, Frank-Gross-
ebner
Karajangasse 15/10
1200 Wien
Mobil: 0650/891 96 28
E-Mail:
ali_shor_1986@yahoo.com,
alina.sorlei@chello.at

Iris Topolovec JM

DE/EN/ÖGS
Bürgen: Grießner, Jantscher-
Karlhuber
Schönaugasse 16
A-8010 Graz
Mobil: 0650/595 31 88
E-Mail: iris.topolovec@
uni-graz.at

Bence Toth JM

HU/DE/EN
Bürgen: Benigni-Cokan,
Grießner
Grünegasse 40
A-8020 Graz
Mobil: 0699/126 637 95
E-Mail: bencetoth77@
gmail.com

Kalisda Bedenk, Prof. OM

SL/DE/EN/HR/SR
Bürgen: Benigni-Cokan,
Grießner
Schörgelgasse 68b
A-8010 Graz
Tel.: 0316/32 54 07
Mobil: 0664/475 08 83
E-Mail: k.bedenk@24e.at

Kamila Pogorzelska, Mag. OM

DE/EN/PL/FR/ES
Bürgen: Koderhold,
Lamberger-Felber
Zwerggasse 1/6
1020 Wien
Mobil: 0676/358 30 46
E-Mail: kjpgorzelska@
hotmail.com,
kamila.pogorzelska@
zps-transaltions.com

VERBANDSMITTEILUNGEN

Umwandlung vom JM zum OM

Karin BACHNER, Mag. OM
DE/FR/HR/BO/SR
Strauchergasse 12a
A-8020 Graz
Mobil: 0664/402 70 60
E-Mail: karin.bachner@gmx.at

Sybille Zadra, Mag. OM
DE/IT/FR
Wiener Straße 81/3/5
A-3002 Purkersdorf
Mobil: 0699/110 823 46
E-Mail: zadra@
contatto-translations.at
Website:
www.contatto-translations.at

Austritt/Verstorben /Ausschluss

Austritt
Heike Hochhauser
Ingrid Mair
Zsuzsa Menham
Lenka Wildhofen

Verstorben
Madeleine Hofecker van Slooten
Martha Maria Pokorny-
Burkhard

Ausschluss
Alissa Baumgartner
Isabel Catling
Jolanta Doschek
Gábor Hajnalka-Izabella
Nora Kienzer
Marietta Meszlenyi
Cálin Munteanu
Olga Zharkova

Adressänderungen

**Eva Adensamer,
Mag.rer.soc.oec.**
E-Mail: eva.adensamer@
aon.at

Miriam Hamidi, MMag.phil.
Kollburggasse 5/1
1160 Wien
Tel.: 01/406 24 08

**Angelika Hodonsky, Mag. et
Dr.phil.**
Otto Webergasse 53
1220 Wien

Sabine Joham, Mag.phil.
Richard-Wagner-Gasse 31/8
A-8010 Graz

Dagmar Khamooshi, Mag.phil.
(vorm. Wenninger)
Leisergasse 18
A-3495 Rohrendorf bei Krems

Bernadette Krebs, Mag.phil.
Fax: 01/253 30 33 - 1477

Georg Löckinger, Mag.phil.
Nr. 24
A-4761 Enzenkirchen

**Andrea Lövenberger,
Bakk.phil.**
Steingasse 6/20
1030 Wien

**Patricia Michalek-Kurucz,
Mag.**
Hüttelbergstraße 25/21
1140 Wien
Mobil: 0699/190 420 16
E-Mail:
patricia.michalek-kurucz@
gmx.at

Judith Anna Platter, Mag.
Josefstädter Straße 47-49/1/13
1080 Wien
Tel. + Fax: 01/402 02 10
Mobil: 0699/125 088 51,
0039/348/291 16 47
E-Mail: judith.platter@
sprachdschungel.com
Website:
www.sprachdschungel.com

Maria-Giovanna Rinaldi, Mag.
Badhausstraße 24e
A-6080 Igls
Tel.: 0512/37 80 13
E-Mail: uerinaldi@aon.at

Dagmar Sanjath, Mag.phil.
Mobil: 0676/646 20 58

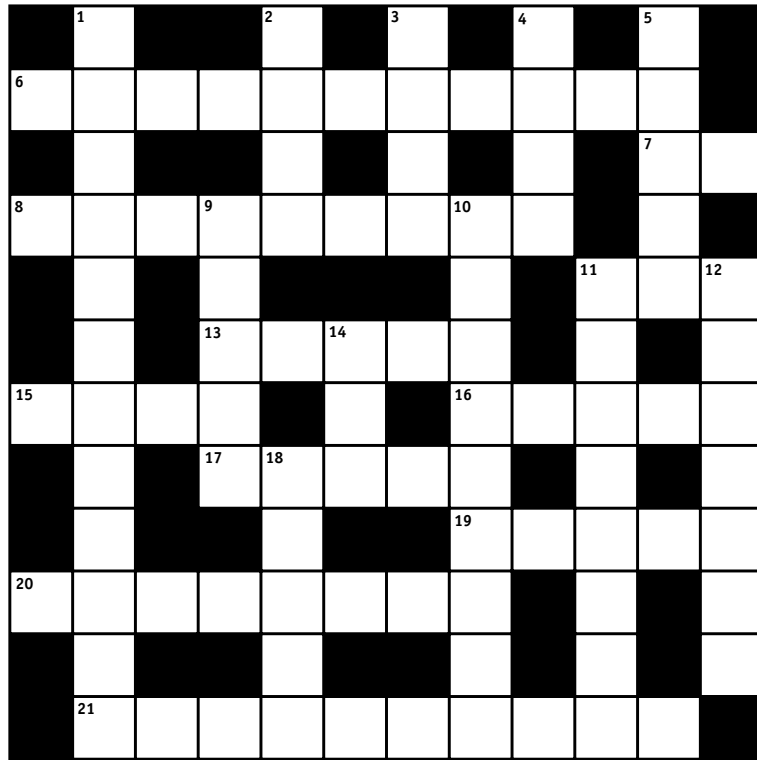
Roswitha Schöpf, Bakk.phil.
Heinestraße 11/19
1020 Wien

Carina Trapl, Bakk.phil.
Khekgasse 65/2
1230 Wien

Anna Wiener M.J.
Dietmannsdorf 17
A-8181 St. Ruprecht/Raab

DAS LETZTE

von Vera Ribarich



Waagrecht:

- 6/ Trag das bei, verbatim: Milde Gaben fürs Lexikon? (Mz.)
 7/ Woraus das lateinische Lippenbekenntnis kommt, ist für Computerkids betriebssystematisch definiert
 8/ Liebliches Fest brachte laut biblischen Quellen wunder-same Erhöhung der Sprachkompetenz
 11/ Steht vorm Fang, wenn ihn die Rezeptionistin macht
 13/ Anatomische Basis für den Ton der Überzeugung
 15/ Ein Held, wie er u.a. auch in Forsyths Film in Ferness local-isiert werden kann
 16/ Geistig keine Hochleister, stecken sie buchstäblich in vielen SprachmittlerInnen
 17/ Sub-Plumbo-Post vom Papst, womit moderne Börsianer haussieren gehen
 19/ Klingt ein wenig hinig, das edle Römerhaupt
 20/ Ziemlich beinfreie Bekleidung, wofür in den 60ern erstmals ein Quantchen Stoff abgeschnitten wurde
 21/ Wahrlich wirtlicher Ort, wo Wanstes Wohlbefinden wiederhergestellt wird

Senkrecht:

- 1/ Teilnehmer an Tagung? War Doppel-Rolle für Farkas/Waldbrunn!
 2/ Besucher, z.B. von 21 waagrecht, ist hier umgekehrt beschrieben
 3/ Englisches Ungeziefer plagte auf deutsch historisch-epidemisch
 4/ Das Poetische im Periodensystem (Mz.)
 5/ Strom-Standard? So riesig, dass es schon ungeheuer wird!
 9/ Ruf nach dem reichen Mann hört Dylan vornehmlich als Aufforderung (1-2 Worte)
 10/ Abstrampler des Federbettes? Explorativ gesinnter Freund des großen Unbekannten!
 11/ Der Stilist lässt dafür weg, was geht./ der Gärtner eiert zwecks der Form ums Beet./ wers geometrisch liebt, es leicht errät (Mz.)
 12/ Bankrotteur geht aufs Ganze: „Warum um Ausgleichsquoten streiten?/ Lieber mach ich glatte --!“
 14/ Internetter Teil der Urlaubsadresse
 18/ Mann erfand ihn als Professor, wer an Mist denkt, errät ihn besser

LÖSUNGEN aus Mibl 1/10:



Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
 1. August 2010